

D. Konstruktion und Rekonstruktion von Kachelöfen



1



2



3



4



5



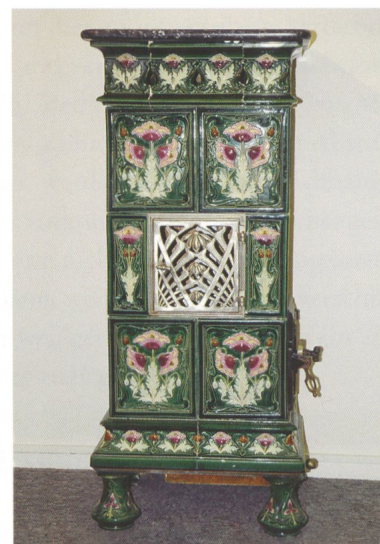
6



7



8



9

Abb. 220 Beispiele museal wieder aufgestellter Kachelöfen des frühen 16. bis 19. Jh. 1 Ochsenfurt BY, heute Germanisches Nationalmuseum Nürnberg BY. 2 Worb BE, Schloss, datiert 1543, heute Historisches Museum Bern BE. 3 Hallwil AG, Schloss, 1612 datiert. 4 Schloss Thun, Prov. Trento I, datiert 1671. 5 Möriken AG, Schloss Wildegg, 1738 datierter Ofen möglicherweise des Aarauer Hafners Haberstock. 6 Zürich ZH, ehemaliges Wohnmuseum in der Bärengasse. 7 Ballenberg BE, Freilichtmuseum, 19. Jh. 8 Schaffhausen SH, Museum Allerheiligen, um 1800. 9 Saargemünd F, Museum. Mit keramischen Elementen besetzter Stubenofen des Jugendstils aus der Produktion von Utzschneider und Comp.

1. Konstruktion und Aufbau von Kachelöfen

Eva Roth Heege

Wie weiter oben erläutert (vgl. Kap. B), ist die Hauptfunktion des Kachelofens die eines Heizofens, der im Wesentlichen aus Ofenkacheln, Ofenlehm und anderen, teilweise keramischen Bauteilen besteht. Abhängig von Zeitstellung, Modeströmung und Finanzrahmen konnte ein Kachelofen ganz unterschiedlich gebaut sein (*Abb. 220*; vgl. auch *Abb. 9–12, 107–109, 114–116, 123 und 138*): Vom einfachen Kastenofen über den Rund- oder Polygonalofen bis hin zu differenzierten Ofenbauten war alles möglich. Viele historische Kachelöfen bestehen aus einem an der Wand stehenden Unterbau (Feuerkasten) und eventuell einem Oberbau, der meist rund oder polygonal frei stehend auf dem Unterbau ruht. Sie wurden als Hinterlader betrieben. Sehr beliebt waren aber über die Jahrhunderte hinweg auch ganz einfache kubische Kastenöfen, manchmal mit gerundeter Frontseite, und im ländlichen Milieu ab dem 18./19. Jh. oft ergänzt durch eine abgestufte Sitzkunst (Ofenkunst oder Trittofen).³⁶⁹ Erst mit dem Barock kamen auch von den geometrischen Grundformen abweichende, freier gestaltete Kachelöfen auf, die oft in der sogenannten Überschlagentchnik (vgl. Kap. C.5) gefertigt wurden.

Die Basis eines Kachelofens besteht grundsätzlich direkt aus einem massiven Sockel (Fundament, Kiesschüttung, Lehmpackung oder Steinplatte, vgl. *Abb. 7 und 9*) oder aus einer Stützkonstruktion mit einem Basisgerüst (z. B. aus Metall oder Holz, vgl. *Abb. 127*) und fragilen keramischen Ofenfüßen oder massiven Ofenfüßen aus Stein, Holz oder Metall.³⁷⁰ Die ältesten datierbaren Ofenbefunde aus dem 12./13. Jh. weisen massive Fundamente aus einem feinen, in Lehm gesetzten Mauerwerk oder einer Kies-Lehmschüttung auf.³⁷¹ Seit dem mittleren 14. Jh., vor allem aber ab dem beginnenden 16. Jh., sind vermehrt keramische Ofenfüße belegt (*Abb. 221*),³⁷² neben denen jedoch immer noch einfachere Ofenfundamentierungen (auch als Reparaturen) vorkommen können.³⁷³ Benno Furrer (Zug ZG) verdanke ich den Hinweis auf die noch in den 1980er-Jahren in Ibach SZ bekannte Herstellungstechnik für hölzerne Basisplatten für Kachelöfen mit Holzfüßen. In einen Holzrahmen wurden Hartholz- oder Tannenbretter eingenuet, mit Sand und Bollensteinen bedeckt, darauf die erste Reihe Gesimskacheln aufgesetzt und dann im Innenraum eine Feuerplatte aus Lehm eingestrichen.³⁷⁴ Öfen mit einer solchen Basis existieren noch heute, z. B. im Kanton Uri.³⁷⁵

Auf dem Sockel bzw. der Basisplatte und den Füßen ruht der Ofenkörper, der im Wesentlichen aus Ofenkacheln und Ofenlehm besteht. Im 19. Jh. treten auch metallene Spanndrähte mit Messingzierknöpfen an den Aussenseiten auf, die eine bessere Stabilität der einzelnen Kacheln bewirken sollten.³⁷⁶ Um eine gute Stabilität des Ofens zu erreichen, wurden zudem oft Kieselsteine und/oder Ziegelbruch zwischen den Kacheln im Ofenlehm eingebaut. Zusätzlich konnten vor allem im 18./19. Jh. die einzelnen Kacheln mit Eisendrähten miteinander verklammert sein. Der Erhöhung der Stabilität und der Speichermasse diente die Füllung der Kacheln mit Lehm und Stopfsteinen (*Abb. 222*).

Bis zur Entwicklung spezieller Gesimskacheln (frühestens ab den späten 1330er-Jahren, zunehmend nach 1350)³⁷⁷ und später auch keramischer Ecklösungen bzw. Eckkacheln (ab etwa 1370/1380, verstärkt ab den 1430er-/1440er-Jahren)³⁷⁸ müssen die Übergänge zwischen Ofenober- und Ofenunterteil sowie zwischen den Ofenseiten aus Ofenlehm gebildet werden (vgl. *Abb. 239*). Ausserdem gibt es sowohl am einfachen Kastenofen als auch am zweiteiligen Turmofen auf der Oberseite bzw. im Übergangsbereich Unterbau/Turm horizontale Flächen, die nicht mit einzelnen Kacheln konstruiert werden können. Diese Übergangszonen sind aussen nicht sichtbar und werden teilweise mit Steinplatten³⁷⁹ oder (in der Neuzeit) mit Flachziegeln, Eisenstangen oder Metallgerüsten konstruiert.³⁸⁰ Systematische Dokumentationen dieses Ofenbaumaterials und seiner handwerklichen Verarbeitung fehlen allerdings. Bei genügender Länge der Kacheln und genügender Dicke des Lehm mantels am Ofenunterbau konnte der Ofenturm jedoch auch direkt auf diese aufgesetzt werden (vgl. *Abb. 224*).

Die Oberfläche dieser Horizontalzonen wird seit der ersten Hälfte des 16. Jh. zumindest im südwestdeutschen schweizerischen Raum mit keramischen, flachen Abdeckplatten (Ofenfliesen) versehen. In der Literatur wurden Abdeckplatten bislang kaum behandelt, sodass kein repräsentativer Überblick über dieses Ofen-Baumaterial zu gewinnen ist.³⁸¹ In Bern liegen die ältesten datierten Stücke in der Stadtgrabenverfüllung von 1579.³⁸² Dieselben Abdeckplatten konnten zum Brandschutz auch als Bodenfliesen unter dem Ofen verwendet werden (vgl. z. B. *Abb. 226*).³⁸³ Alternativ werden auch Blattkacheln, denen man den Tubus abgeschlagen hat, sekundär verbaut. Abdeckplatten oder eigens dafür hergestellte keramische Bauteile können auch die Wand hinter und neben dem Kachelofen verkleiden bzw. das Wärmefach (Ofenrohr) auskleiden.

Der Kachelofen wird oft mit grossem gestalterischem Aufwand oben abgeschlossen. Mittels besonders verzierter Kranz- oder Bekrönungskacheln oder einer individuellen Lösung mit Ofenlehm, trapezoiden Kachelformen³⁸⁴ und Ofenbekrönungen bzw. einem Ofenaufsatz wird vielerorts ein im wahrsten Sinne des Wortes bekrönender Abschluss des Ofens gebildet (*Abb. 223*; vgl. ausserdem *Abb. 10, 12, 84, 86, 95, 107, 123, 127, 138 und 230*).³⁸⁵ Dahinter und teilweise darüber verbirgt sich allerdings in der dritten Dimension meist eine einfache Abdeckung mittels

Steinplatten und/oder Ofenlehm. Erst bei jüngeren Öfen des 18. Jh. wird dieser Ofenteil auch als geschlossene keramische Kuppel ausgebildet (vgl. *Abb. 13, 138, 220, 286 und 289*).³⁸⁶ Solche Bauteile sind im archäologischen Fundgut bislang jedoch nicht vertreten.

Beim Aufbau des Ofeninneren und der eventuell vorhandenen Innenkonstruktionen gibt es verschiedene Möglichkeiten. Im einfachsten Fall besteht das Ofeninnere aus einem nicht unterteilten, aus Ofenkacheln bestehenden Hohlraum, auf dessen Boden das Feuer brennt. Noch heute



Abb. 221 Hofwil BE, Baumaterialdepot der Kantonalen Denkmalpflege Bern. Sammlung von Kachelofenfüssen unterschiedlichster Zeitstellung.



Abb. 222 Langenthal BE, Wuhrlplatz. Blattkacheln des 18./19. Jhs. noch gefüllt mit Stopfsteinen und Ofenlehm. M. 1:4.



Abb. 223 Chur GR, Martinsplatz 6. Rekonstruktionsvorschlag unter Verwendung der Originalkacheln.



Abb. 224 Bürglen UR, Planzerhaus (vgl. Abb. 127). Blick auf die Einfeuerung und die innere Struktur des Kachelofens von 1611/1612 im Bereich des Übergangs von Unterbau und Turm.

weisen viele Kachelöfen des 17. und 18. Jh., die bisher ohne grosse Umbauten an ihren Originalstandorten stehen blieben, einen einfachen, nicht unterteilten Feuerungsraum auf (Abb. 224).³⁸⁷ Demgegenüber mehren sich seit dem 18./19. Jh. die Hinweise, dass im Ofeninneren Gewölbe und Züge eingebaut wurden,³⁸⁸ um den heissen Verbrennungsgasen im Ofen grössere Wärmeübertragungs- und Abstrahlungsflächen zu bieten und damit einen höheren Heizwert zu erreichen (Abb. 225). Zu diesem Thema gibt es seit der frühen Neuzeit eine Reihe theoretischer Aufsätze, in der die Holzsparsparnis derartiger Öfen angepriesen wird.³⁸⁹

Weitere interessante Aspekte zum Thema Ofeninneres sind die seit der frühen Neuzeit existierenden Belege zum Kochen im Kachelofen.³⁹⁰ Als Beispiel sei hier das sorgfältig gebaute Backfach in einem 1540 abgebrannten Kachelofen aus Einbeck NI erwähnt (vgl. Abb. 233).³⁹¹ Auch die Nachweise von keramischen Backfächern (Wärme-

fächern, Ofenröhren; vgl. Abb. 6 und 8), die als flachwandig geformte Röhren mit Einschiebedeckel horizontal im Ofen eingebaut waren, lassen auf Nahrungszubereitung, Nahrungserwärmung, das Dörren von Obst oder die Erwärmung von Bettwärmern (z. B. Kissen, die mit Kirschkernen gefüllt waren) im Kontext eines Kachelofens bzw. der angebauten Ofenkunst schliessen.³⁹² In dieselbe Kategorie fallen auch die Warmwasserbehälter, die teilweise in der Ofenwandung eingelassen waren (vgl. Abb. 7).³⁹³ Aus Bayern gibt es volkskundliche Untersuchungen, die belegen, dass im 19./20. Jh. die einfachen Öfen mit nicht unterteiltem Feuerungsraum zeitlich parallel zu Öfen mit Zügen existierten. Im Zugofen wurde dort – im Unterschied zum einfachen Ofen – nicht gekocht oder gebacken. Hieraus leiteten die Bearbeiter eine soziale Differenzierung zwischen den beiden Ofentypen ab. Das Kochen im Ofen war eher bei den «kleinen Leuten» verbreitet (vgl. Abb. 7), der Zugofen,



Abb. 225 Ingenbohl, SZ. Teilweise abgebrochener Ofen mit tonnengewölbtem Feuerungsraum, seitlich eingeschobenem Wärmefach aus Backsteinen und Sandsteinplatten und darüberliegenden, zur Küche zurückgeführten Zügen, 19. Jh.



Abb. 226 Zug ZG, Burg. Kachelofen mit Ofenkunst, kurz vor 1700.

kombiniert mit einer grossen Herdstelle in der angrenzenden Küche, eher bei den «reicheren Leuten».³⁹⁴ In der Deutschschweiz und wohl auch in grossen Teilen Südwestdeutschlands war der Kachelofen mit eingebautem Gewölbe und Zügen dagegen regelhaft auch Backofen für Brot und Kuchen, während das Kochen im Ofen nicht üblich gewesen zu sein scheint.³⁹⁵

Bei diversen historischen Kachelöfen des 16. bis 20. Jh. gibt es zudem angegliederte Nebenteile, die meist unter den Begriffen «Ofenwand»,³⁹⁶ «Ofenkunst» oder «Kunst» subsumiert werden.³⁹⁷ Bei den älteren Kachelöfen des 16. bis 18. Jh. besteht die Ofenkunst meist aus einem Treppenaufbau bzw. Ofensitz, der zwischen dem Ofen und der Wand liegt (Abb. 226; vgl. auch Abb. 12).³⁹⁸ Bei jüngeren Öfen des 18. und vor allem des 19. Jh. ist die meist nur noch zweistufige Ofenkunst (auch als «Trittofen» bezeichnet) dann oft seitlich des Ofens und nicht mehr zwischen

Ofen und Wand angebracht. Die Stufen der Ofentreppen bestehen in der Regel an den Vertikalfächen aus Ofenkacheln und an den Oberflächen aus Sandsteinplatten oder in Ofenlehm verlegten horizontalen, keramischen Abdeckplatten/Ofenfliesen.³⁹⁹ Funktional kann die Ofentreppe/der Ofensitz sowohl Teil des Ofens – also beheizt – sein (Abb. 227) als auch ein zusätzliches, nicht separat bzw. direkt beheiztes Element darstellen.

Bei den jüngeren, meist kastenförmigen Öfen des 18./19. Jh. sind die Ofenkünste direkt mit der Herdstelle – oft einem eisernen Sparherd – gekoppelt, wobei Rauch und Heizgase der Herdstelle durch die Ofenkunst geleitet werden, sodass diese beim Kochen gleichzeitig erwärmt wird. Im Sommer kann der Durchzug mittels eines Schiebers geschlossen werden. Da sich in den Zügen der Ofenkunst verstärkt Russ und Asche niederschlagen, weisen Ofenkünste oft Reinigungsöffnungen bzw. Kacheln mit einer



Abb. 227 Zürich ZH, Schweizerisches Nationalmuseum. Ofenmodell mit beheizbarer Ofenkunst, datiert 1712. Ohne M.



Abb. 228 Beromünster LU, Haus zum Dolder. Ofenmodell/Puppenstubenofen mit sich wärmender Person auf der Ofenkunst. Ohne M.

verschliessbaren Reinigungsöffnung auf.⁴⁰⁰ Der Kachelofen wurde bei einer Kombination von Kachelofen und Ofenkunst durch eine separate Feuerungsöffnung mit Reisigbündeln geheizt und erwärmte dann meist die Stube und gleichzeitig einen angrenzenden, kleineren Raum (Nebestube, Schlafkammer). Durch eine Öffnung in der Stubendecke konnte die erwärmte Raumluft auch in eine darüberliegende Kammer geleitet werden.

Je nach Ofentyp konnte man es sich somit direkt neben und/oder auf dem Ofen/der Ofenkunst bequem machen und die angenehme Ofenwärme geniessen (Abb. 228).⁴⁰¹ Von dieser Spezialfunktion des Kachelofens als «beheiztem Möbel» zeugt übrigens auch eine der ältesten bekannten Darstellungen eines Kachelofens aus dem 1319/1320 erbauten Haus zur Kunkel in Konstanz BW, wo die Dame neben dem Ofen liegend dargestellt ist und ihr als Beischrift der Satz in den Mund gelegt wird «Ich lig hie



Abb. 229 1–3 Einbeck NI, Tiedexer Tor (Töpferei Hans Cordes) und Altendorfer Tor (Stadtgrabenfüllung). Rauchrohre, teilweise mit aussen anhaftendem Ofenlehm. 4 Rodewisch SN, Burggraben. Rauchrohr, innen verrusst. M. 1:5.

als all (ain) fude sol, hinder dem Ofen is mir wol» (vgl. Abb. 246).⁴⁰²

Die Ofenkunst historischer Kachelöfen des 16. bis 19. Jh. bildet oft ein interessantes Studienobjekt, weil dort aufgrund des versteckten Winkels zuweilen ältere Kacheln wiederverwendet oder aussergewöhnliche Kacheltypen eingebaut wurden. Auch finden sich an diesen Teilen des Kachelofens häufig Anhaltspunkte zur «Umbaugeschichte» des Ofens, anhand derer man die sekundär verbauten Kacheltypen und Kachelmotive studieren kann.

Ein wichtiges Thema für die Funktionalität des Kachelofens ist auch der Rauchabzug. Grundsätzlich kann dafür der obere Teil der Feuerungsöffnung oder ein separates Loch oberhalb der Feuerungsöffnung benutzt werden (vgl. z. B. Abb. 13). Allerdings gibt es schon seit dem Spätmittelalter in verschiedenen Regionen keramische Rauchrohre, die als Abzugsrohre interpretiert werden

(Abb. 229).⁴⁰³ Die Rohre weisen vielfach auf ihren Innenseiten Verrussung und auf ihren Aussenseiten Ofenlehmreste auf. Das Fehlen von Verrussungsspuren auf den Aussenseiten der Rohre spricht gegen eine Verwendung als mögliche Zugführungen innerhalb eines Kachelofens. Logischer wäre der Einbau als Abzugsrohr auf der Rückseite des Ofenturms, wodurch der Verbrennungsrauch direkt durch die Stubenwand in den Küchenrauchfang hätte geführt werden können. Es würde sich damit ein verbesserter Zug, d. h. eine höhere Strömungsgeschwindigkeit, ergeben, die zu einer besseren Wärmeausbeute führen müsste.⁴⁰⁴ War die Distanz zwischen Turm und Wand zu gross, um mit einem Rohr überbrückt zu werden, so konnten mittels Steckverbindung weitere Rohre angeschlossen werden.⁴⁰⁵ Unseres Wissens gibt es für die obigen Annahmen bisher aber keine eindeutigen Baubefunde oder Bildquellen.



Abb. 230 Salzburg S, Festung Hohensalzburg. Polychrom glasierter Kachelofen in der Goldenen Stube, datiert 1501.

2. Rekonstruktion von Kachelöfen anhand archäologischer Befunde und Funde

Eva Roth Heege

Die ältesten heute noch im Originalzustand stehenden oder annähernd original wieder aufgebauten Kachelöfen reichen nicht weiter als ins späte 15. Jh. zurück. Es sind dies immer noch der Ofen in der Landesfürstlichen Burg in Meran, Südtirol I (um etwa 1480, vgl. Abb. 11), der Ofen aus dem Kapitelhaus des Domes in Erfurt TH (datiert 1473, heute im Museum für Kunsthandwerk in Dresden SN, vgl. Abb. 86) und der 1501 datierte und vermutlich im 19. Jh. stark restaurierte Ofen auf der Festung Hohensalzburg S (Abb. 230).⁴⁰⁶

Erst ab dem mittleren 16. Jh. gibt es dann vermehrt relativ gesichert überlieferte Kachelöfen, die entweder noch am originalen Standort stehen oder in Museen «originalgetreu» wieder aufgebaut wurden (vgl. Abb. 10, 12 und 220).⁴⁰⁷ Diese noch stehenden, historischen Kachelöfen sind zwar in der einschlägigen Literatur gut mit Abbildungen vertreten, jedoch blieben detaillierte Dokumentationen und Analysen bisher weitgehend aus.⁴⁰⁸ Aufgrund dieser relativ eingeschränkten Quellenlage muss der Aussagewert der existierenden Öfen für die Frage der Rekonstruktion von historischen Kachelöfen immer unter Vorbehalt betrachtet werden. Auch die Einbeziehung der vorhandenen volkskundlichen Kachelofenbelege, vor allem aus dem osteuropäischen Raum, muss quellenkritisch betrachtet werden, bietet jedoch zumindest für wenig gegliederte Kachelöfen mit einfachen Kacheln bzw. Gefässkacheln zahlreiche Hinweise auf die Möglichkeiten der baulichen Variation.⁴⁰⁹

Als Vorbilder für Rekonstruktionen sollten die an originalen Standorten und in Museen überlieferten historischen Kachelöfen nur bei quellenkritischer Wertung herangezogen werden. Vorbildhaft gelten ausserdem auch historische Abbildungen von Kachelöfen (vgl. Kap. D.3) oder Modell- bzw. Miniaturöfen (vgl. Kap. D.4).

Eine weitere Quellengattung für die Rekonstruktion von Kachelöfen bilden jedoch zunehmend die archäologischen Befunde und Funde (vgl. Kap. D.2.1). Es sei den hier angefügten Kapiteln schon vorweggenommen, dass für eine Ofenrekonstruktion natürlich eine kombinierte Analyse von allen möglichen Indizien, also Hinweise aus Archäologie, Bildquellen, Miniaturöfen und stehenden historischen Öfen, zu bevorzugen ist. Zudem sei nicht vergessen, dass

man beispielsweise auch aus Schriftquellen wie historischen Lexika und dem praktischen Nachbau von Öfen wertvolle Informationen für die Rekonstruktion von Kachelöfen gewinnen kann.

Die Quellengattung archäologischer Befund und Fund hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten zu einer wahren Fundgrube für die Rekonstruktion von Kachelöfen entwickelt. Ungefähr proportional zu der steigenden Anzahl mittelalterarchäologischer Grabungen in Städten, Burgen, Schlössern und Klöstern nahmen auch die archäologischen Befunde zu Kachelöfen und vor allem die Ofenkachelfunde zu. Im Weiteren erstarkte vor dem Hintergrund der bis zu diesem Zeitpunkt nicht üppigen Quellenlage das Bedürfnis nach detaillierten Auswertungen dieser Befunde und Funde und nach deren grafisch aufbereiteter Verbildlichung. Jedoch sind die gewünschten Kachelofenrekonstruktionen nicht immer problemlos zu erstellen. Aus diesem Grund soll das Thema der Rekonstruktion von Kachelöfen anhand archäologischer Befunde und Funde im Folgenden systematisch und grundsätzlich dargelegt werden.

2.1 Der Befund

Das wichtigste Kriterium und die sicherste Ausgangslage für eine Rekonstruktion sollte immer der Befund sein. Dabei gibt es qualitative Unterschiede, die sich wie folgt klassifizieren lassen. Als archäologischer Befund eines Kachelofens gelten im engeren Sinne nur die in situ überlieferten Reste eines Ofens (Abb. 231). Hierbei kann es sich um ein Fundament, Fundamentreste oder Fundamentspuren im Boden handeln. Teile des Ofenkörpers oder Reste bzw. Spuren an Wänden im aufgehenden Baubestand sind genauso dazuzurechnen wie ein erhaltenes Schürloch oder Verputzbrauen, die ursprünglich den Ofenstandort von der umgebenden Wandfläche abgrenzten (Abb. 232).⁴¹⁰ Das bedeutet auch, dass es kaum Ofenbefunde geben dürfte, die völlig isoliert ohne zugehörigen Hausbefund dastehen. Der Ofenbefund ist immer Teil eines Innenraumbefundes, sei es im Boden oder im noch stehenden Gebäude.⁴¹¹

Der Ofenbefund in situ liefert uns wesentliche Angaben zur originalen Form und Grösse des Ofens, wie beispielsweise den Grundriss des Ofensockels, den Aufriss als Abdruck an der Wand oder die Lage des Schürlochs. Zudem kann durch den Standort im Gebäude auf Raumfunktionen und Raumunterteilungen geschlossen werden. Bei guter Erhaltung von Ofenlehm und Kacheln sind sehr gute Rekonstruktionen erstellbar (Abb. 233). Es ist aber möglich und nicht selten, dass sich ein Ofenbefund in situ nicht

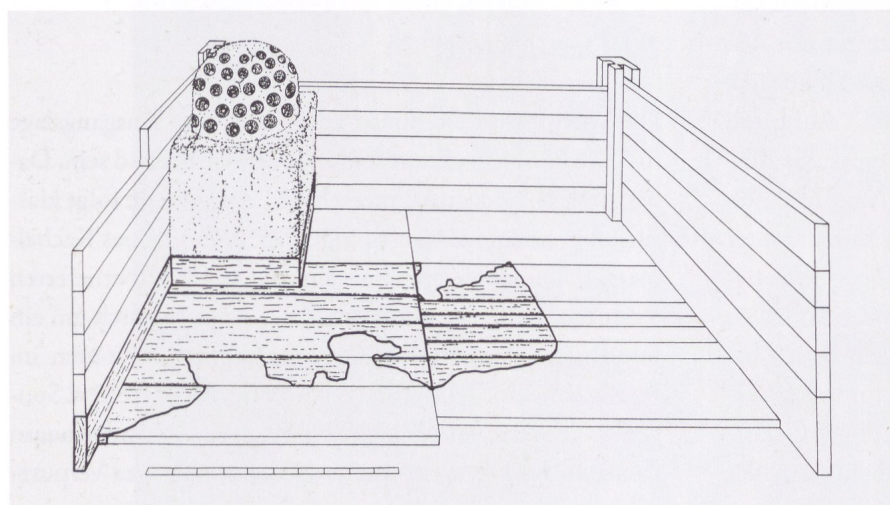


Abb. 231 Winterthur ZH, Metzggasse.
Befund und Rekonstruktion eines
Kachelofens aus dem frühen 13. Jh.
(t.p.q. 1208d).



1



2



3



4

Abb. 232 1 Zug ZG, St. Oswaldsgasse 10. Standspur eines Kachelofens. 2 Zug ZG, Aegeristrasse 26, ehemaliges Restaurant Kreuz. Spur einer Ofenkunst an der Bohlenwand und an der Vertäfelung. 3–4 Baar ZG, Leihgasse 34/36. Spur einer Ofenkunst an der Bohlenwand und an der Vertäfelung. Die zugehörige Wand mit der Einfeuerungsöffnung (Blick von der Küche aus) weist Spuren zahlreicher Umbauten auf.





Abb. 233 Einbeck NI, Hohe Münsterstrasse 24. Ausgrabungsbefund, zusammengesetzter Ofenlehm und Ofenkacheln aus dem Jahr 1540 und funktionsfähiger Nachbau dieses Kachelofens im Jahr 2001.

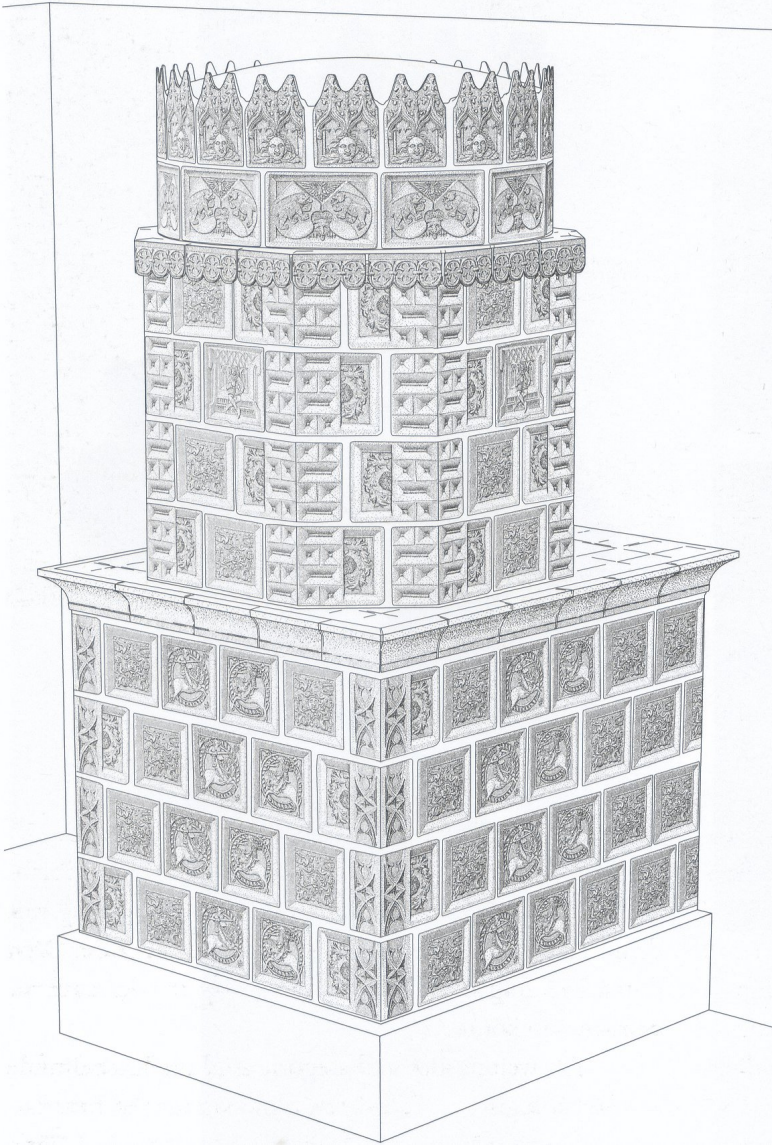


Abb. 234 Burgdorf BE, Schloss. Zeichnerische Rekonstruktion eines Kachelofens auf der Basis von Ofenkachelfunden aus dem Keller unter dem Assisensaal.

ideal für eine Kachelofenrekonstruktion eignet, weil keine oder nicht mehr alle zugehörigen Kacheln existieren. In diesem Fall ist die Möglichkeit einer detaillierten Rekonstruktion massiv eingeschränkt, und es können unter Umständen nur der genaue Standort, die Grösse und der Umriss des ehemaligen Kachelofens bezeichnet werden.

Vom archäologischen Befund eines Kachelofens in situ ist der sogenannte «Ofenversturz» zu unterscheiden. Dieser zeugt, wie der Name sagt, von einem umgestürzten oder aus einem oberen Geschoss während eines Brandes heruntergestürzten Ofen.⁴¹² Der originale Standort eines umgestürzten oder abgestürzten Ofens ist im Gegensatz zum Ofenbefund in situ nicht am selben Ort wie der aufgefundene Ofenversturz. Die Erkenntnisse aus einem Ofenversturz haben somit an sich nicht dieselbe Qualität. Der

Ofenversturz sagt nämlich nicht zwingend etwas über den originalen Standort sowie die Grösse und die Form des Ofens aus. Man kann jedoch aus einem Ofenversturz sehr wichtige Anhaltspunkte für die Rekonstruktion gewinnen, falls die genaue Lage aller aufgefundenen Teile wie beispielsweise Kacheln, Ofenlehm und Steinfragmente detailliert dokumentiert wurde. Aus der Dokumentation und der Bergung sämtlicher (!) Funde und auch des Ofenlehms ist es im Nachhinein möglich, eine relativ gesicherte Rekonstruktion vorzunehmen.⁴¹³

Im Weiteren gibt es auch den «Depot(be)fund», der aus willentlich aufbewahrten und hinterlegten Kachelofenbestandteilen besteht. Als Depotfundorte sind sowohl Keller als auch Dachböden bekannt.⁴¹⁴ Es kommt grundsätzlich jedoch auch jeder andere Lagerraum in Frage. Der



Abb. 235 Roggwil BE, Schmittestrasse 31. Kachelofen mit jüngerer angebaute Ofenkunst in einem heute unbewohnten Taunerhaus der Mitte des 18. Jh. Er besteht aus unterschiedlich alten Kacheln und ist wohl als «Arme-Leute-Kachelofen» anzusprechen. Er wurde bis in die späten 1980er-Jahre in dieser Form zur Heizung des Hauses genutzt.

Depot(be)fund an sich sagt aus naheliegenden Gründen nichts über den genauen Ofenstandort, die Grösse oder die Form des Kachelofens aus. Hinzu kommt, dass man die bewusste Aufbewahrung von gewissen Ofenbestandteilen (meist ausschliesslich schöne Kacheln) als potenzielle Einschränkung der ursprünglichen Gesamtheit des Ofens interpretieren muss. Bei einem Depot(be)fund ist somit die Wahrscheinlichkeit von fehlenden Ofenbestandteilen bzw. Kacheln sehr gross, was sich auf die Sicherheit einer Rekonstruktion auswirkt. Auch müssen nicht alle Kacheln eines Depot(be)fundes ursprünglich zum selben Ofen gehört haben. Ein Depot(be)fund kann auch eine Ansammlung von willentlich abgelegten Kacheln mehrerer Öfen beinhalten.⁴¹⁵ Die Aussagekraft eines Depot(be)fundes für eine Rekonstruktion ist dennoch nicht zu gering zu achten, weil dabei zumindest eine Gruppe von Ofenbestandteilen zum Zeitpunkt der Niederlegung als zusammengehörend überliefert wird und man mit dieser Einheit arbeiten kann (vgl. Abb. 223).

Von diesen Befunden sind die einzelnen Kachelfunde oder Ofenbestandteile aus archäologischen Schichten grundsätzlich zu unterscheiden. Dabei sind sicher jene Funde am aussagekräftigsten, die in stratigrafischem Zusammenhang mit einem Ofenbefund stehen und beispielsweise aus einer Brandschuttschicht im Inneren eines Hauses direkt über einem Kachelofenfundament stammen. In diesem Fall bietet der geschlossene Fund bzw. die Vergesellschaftung der Funde innerhalb der Schicht zusammen mit dem Ofenbefund eine sehr gute Ausgangslage für eine gut

abgestützte Kachelofenrekonstruktion (vgl. Abb. 231).⁴¹⁶ Dabei ist jedoch zu beachten, dass sich in derartigen Schichten auch Funde ohne funktionalen Zusammenhang mit dem Kachelofen befinden können oder dass Teile der Öfen durch nachfolgende Planierungen verlagert oder entfernt worden sein können.⁴¹⁷

Als weitere Befundkategorie sind die Kachelfunde aus archäologischen Schichten ohne stratigrafischen Zusammenhang mit einem Ofenbefund zu nennen. Häufig kommen beispielsweise in Auffüllungsschichten in Kellern grosse Mengen an Ofenkacheln zutage.⁴¹⁸ Es ist möglich, aus diesen Fundschichten – möglichst vollständige Bergung der vorhandenen Funde vorausgesetzt – gewisse Anhaltspunkte für Ofenrekonstruktionen zu gewinnen. Die Aussagen bewegen sich jedoch eher auf einer generell-statistischen Ebene im Bereich der Motivwahl und Ikonografie oder im Fall von geborgenen Ofenlehmteilen im Bereich der Ofenform.⁴¹⁹ Die aus den Kachelfunden resultierenden Rekonstruktionen (Abb. 234) haben daher naturgemäss nicht dieselbe Qualität wie die oben genannten Beispiele. Dennoch ist unserer Meinung nach die Verbildlichung von möglichen Ofenformen gerade für das Spätmittelalter sehr wichtig, weil es den Erkenntnisstand der Forschung weiterbringt.⁴²⁰ Grundsätzlich ist jedoch auch immer zu berücksichtigen, dass in Abhängigkeit von der sozialen und wirtschaftlichen Situation der Hausbesitzer ein aufgesetzter, geflickter und später abgebrochener Kachelofen Kacheln erheblich unterschiedlichen Alters beinhalten konnte, die dann gemeinsam deponiert wurden (Abb. 235).⁴²¹

Für Kachelofenrekonstruktionen eher ungeeignet sind Kachelfunde aus grossen Stadtgrabenfüllungen,⁴²² Burggräben,⁴²³ Terrassenfüllungen,⁴²⁴ grossflächigen Stadtmüllschüttungen⁴²⁵ oder normalen Schichten ohne Zusammenhang mit Hausbefunden⁴²⁶ oder Ofenkachel-Produktionsabfällen.⁴²⁷ Selbstverständlich kann man aus jedem Fundensemble, das innerhalb einer Schicht bzw. eines geschlossenen Fundes geborgen wurde, eine quantitative Aufnahme erstellen und daraus Schlüsse auf möglicherweise existierende Öfen ziehen und bei entsprechender Stratigraphie ihre chronologische Abfolge feststellen.⁴²⁸ Es ist jedoch zu beachten, dass keine gesicherten Aussagen zur Vergesellschaftung von Kacheltypen an einem Ofen oder zum Standort der Öfen getroffen werden können. Gerade grosse Aufschichtungen, wie z. B. die der Münsterplattform in Bern BE,⁴²⁹ entstanden zudem oft mit Material oder Bauschutt von weither, sodass nicht nur zeitlich, sondern auch topografisch oder regional vermischtes Material vorliegen kann. Bei Schichten mit kleineren Fundmengen oder bei Streufunden ist vom Versuch einer Ofenrekonstruktion grundsätzlich abzuraten.

2.2 Funde (Ofenlehm und Ofenkacheln)

Auch wenn man einen nicht optimalen Befund wie beispielsweise eine Ansammlung von Kacheln aus derselben Schicht hat, kann man allein aufgrund von Funden gut abgestützte Rekonstruktionen erstellen. Wesentlich für eine relativ gesicherte Rekonstruktion ist aber eine möglichst vollständige Bergung aller Funde im jeweiligen Schichtzusammenhang, bestehend aus Ofenlehm⁴³⁰ und einer nicht geringen Anzahl von Ofenkacheln. Aus dem Ofenlehm kann man – wie unten ausgeführt wird – wesentliche Anhaltspunkte für die Ofenform gewinnen. Als zweites Standbein lassen sich mit einer quantitativen Auswertung von Kachelmateriale genauere Aussagen zur Ofengrösse und zur Ofenform erreichen. Dringend zu berücksichtigen sind auch Funde sonstiger Ofenbauteile wie Steinplatten und Eisenteile, die wichtige Hinweise zum Sockel, zum Ofenabschluss oder zum Schürloch bzw. einer Ofentür geben können.

2.3 Vorgehen bei der Rekonstruktion von Kachelöfen

Sind die oben erwähnten, guten Voraussetzungen gegeben, so ist es sinnvoll, eine Kachelofenrekonstruktion zu erstellen. Dabei kann die Rekonstruktion von der grafischen Darstellung (vgl. Abb. 231, 234 und 236) bis zum funktions-

fähigen Nachbau reichen (vgl. Abb. 231 und 233).⁴³¹ Man muss sich allerdings im Klaren sein, dass mit der Rekonstruktion immer auch ein Abbild der eigenen Vorstellungen geschaffen wird und dass diese Vorstellungen nicht der früheren Realität entsprechen müssen.⁴³² Ausserdem lassen sich mit identischen Kachelformen durchaus architektonisch sehr unterschiedliche Ofentypen gestalten, wie z. B. die Produkte der Steckborner oder Winterthurer Ofenhäuser zeigen.⁴³³ Trotzdem ist es für die Ofenkeramikforschung von grosser Bedeutung, derartige Rekonstruktionen im Sinne einer Hypothese, einer Annäherung an die vergangene Realität zu wagen. Nur auf diese Weise kann der daraus resultierende wissenschaftliche Diskurs zum Thema weiterführende Ergebnisse liefern.

2.3.1 Analyse des Befundes

Ausgangslage und Basis der Rekonstruktion sind die Informationen, die aus dem archäologischen Befund gewonnen werden können: Gibt es einen bekannten Grundriss des Sockels? Wie gross war der Sockel, und aus welchem Material bestand er? Gibt es Anhaltspunkte im aufgehenden Hausbestand wie Lage des Schürlochs oder Höhe und Breite des Unterbaus, der an die Wand gebaut war? Gibt es am aufgehenden Befund Spuren einer Ofenkunst oder einer Ofenbank? Wie erfolgte die Einfuerung? Gab es im Nebenraum eine Feuerstelle oder einen Herd? Wenn ja, wo? Wo stand der Ofen im Haus (Geschoss, Richtung, Raumbedeutung)? Sind Anhaltspunkte für die Raumgrösse bekannt?

2.3.2 Ermittlung der Mindestindividuen

Sind diese Basisinformationen aus dem Befund bekannt, so kann man sich der Untersuchung der einzelnen Ofenbauteile, der Kacheln, des Ofenlehms und anderer Teile widmen. Dabei ist es sehr wichtig, die Funktion der einzelnen Kacheln zu definieren und das Material entsprechend zu sortieren. Die Funktion der Kachel bestimmt, im Gegensatz zum (rein formal definierten) Kacheltyp, zusätzlich deren Lage am Ofen. Die meisten «normalen» einfachen oder zusammengesetzten Kacheln erfüllen die Funktion einer «Füllkachel», d. h., sie füllen den Ofenkörper aus. Besonders zu beachten sind die Kacheln mit «Sonderfunktionen» wie Eckkacheln, Gesimskacheln, Kranzkacheln, Bekrönungskacheln und Ofenaufsätze.

Bei jedem der Kacheltypen ist es von grosser Wichtigkeit, dass man die Anzahl der Mindestindividuen (im Folgenden MIZ) ermittelt. Dafür wird aufgrund langjähriger Fundbearbeitungserfahrungen zuerst die herkömmliche Methode des physischen Zusammensetzens bzw. des Zu-

ordnens eindeutig zueinandergehörender Fragmente empfohlen. Bei vielen Kachelkomplexen erreicht man damit in kurzer Zeit die grösste Übersicht und die schnellste Quantifizierung.⁴³⁴ Bei einfachen Kacheln (Becher-, Topf-, Napf- oder Schüsselkacheln) kann die Ermittlung der MIZ (vor oder nach intensiver Zusammensetzungsarbeit) auch leicht über eine Erfassung der Rand- bzw. Bodenprozentage oder deren Kombination erfolgen.⁴³⁵ Voraussetzung ist eine vorhergehende Sortierung nach Warenarten und nach Rand- bzw. Bodentypen. Je Warenart und Typ werden die Rand- bzw. Bodenscherben dann auf eine Durchmesserschablone mit Prozent-Einteilung gelegt (eine vollständig erhaltene Kachelmündung oder ein vollständiger Boden entsprechen 360° oder 100 %) und die vorhandenen Randprozentage ermittelt. Mit der Summe aller Randprozentage pro Ware/Typ kann dann die MIZ errechnet werden. So entsprechen 310 Randprozentage eines bestimmten Randtyps einer Warenart mindestens vier Individuen des fraglichen Typs. Selbstverständlich können ursprünglich mehr Kacheln vorhanden gewesen sein, doch liefert z. B. die reine Zusammensetzung und Sortierarbeit als Alternative aufgrund subjektiver Einflüsse auf die Zuordnung nicht anpassender Scherben nicht zwingend qualitativ sicherere Ergebnisse für die Ermittlung der MIZ. Auch die mengenmässige Vergleichbarkeit verschiedener Warenarten und Typen ist auf die genannte Weise methodisch einwandfrei gegeben.

Bei zusammengesetzten Kacheltypen (Blatt-, Nischen-, Eck-, Gesims-, Bekrönungs-, Leistenkacheln, Pilzkacheln und Tellerkacheln) kann man die MIZ durch die Erfassung der Rand- und Motivüberlappungen ermitteln. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Motive und Blattgrössen annähernd bekannt sind. Hat man also eine etwa 20 × 20 cm messende Blattkachel mit einer reliefierten Rosette, so kann man die Fragmente desselben Motivs dem Rand und dem Motiv zuordnen und so die MIZ eruieren. Bei starker Fragmentierung von Kacheln mit gleichem Zentralmotiv oder Rahmen ergibt sich die MIZ aus dem am häufigsten belegten Motivdetail.⁴³⁶ Besonders wichtig ist die Berechnung der MIZ bei Eck-, Gesims- und Bekrönungskacheln, weil diese Genaueres über die Ofenform aussagen können.

Durch die ikonografische Auswertung der Motive kann man die Mindestindividuenzahl präzisieren, indem Motive einer bekannten Bildserie oder von Bildpaaren virtuell ergänzt werden. So ist beispielsweise die isolierte Existenz einer Blattkachel mit einem Verkündigungsengel nicht sehr wahrscheinlich. Man wird in diesem Fall sinnvollerweise bei der Berechnung der Mindestindividuen eine pas-

sende Blattkachel mit Maria ergänzen. Analog dazu kann es auch sinnvoll sein, eine bekannte Bildserie zu ergänzen, jedoch ist dabei zu beachten, dass umfangreiche Bildserien oft auch unvollständig am Ofen verbaut wurden.

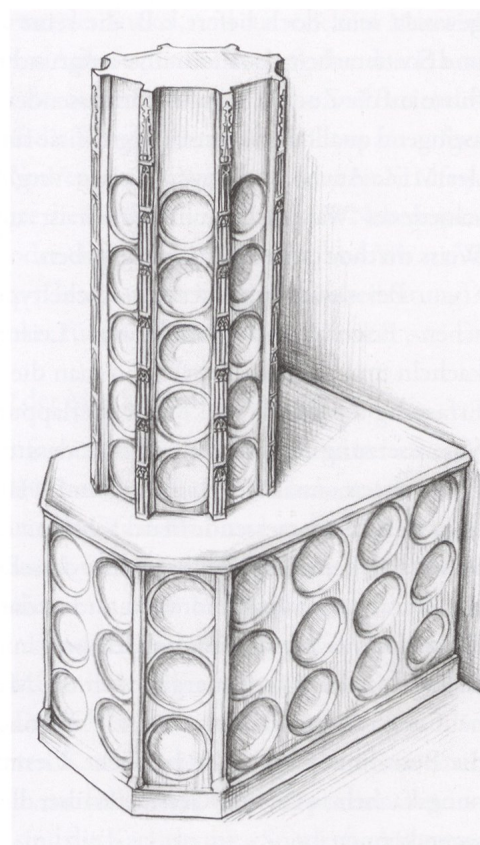
Mit der MIZ kann man in einem nächsten Schritt die Dimensionen des Ofens berechnen. Dabei kann man bei einfachen Kacheln mittels des Durchmesser-Gesamtmasses aller Mindestindividuen und einem Minimum an Kachelabständen eine sinnvolle Breite und Höhe bzw. einen Durchmesser des Ofens ermitteln. Auch bei zusammengesetzten Kacheln kann man mit der MIZ und den Kachelhöhen und -breiten auf die Grundmasse des Ofens schliessen. Zusätzliche Grundinformationen aus dem Befund (Sockelgrösse? Ofenhöhe?) und aus der Auswertung des Ofenlehms (Kachelabstand? s. u.) sind natürlich sinnvoll.

Wichtige Angaben zum Aufbau des Ofens liefern die Mindestindividuenzahlen der Eckkacheln. Dabei ist zudem auf den Eckwinkel (meist 90° oder 135°) zu achten, da dieser den Grundriss des Turms oder des ganzen Ofens definiert. Bei Blatt-, Gesims- und Bekrönungskacheln kann die Beobachtung eines gekrümmten Kachelblattes auf ein rundes Ofenteil hinweisen. Umgekehrt sind aber für ein rundes Ofenteil (z. B. den Turm) gekrümmte Oberflächen keine zwingende Voraussetzung, da man die Rundung am Ofen auch mit genügend grossem Fugenabstand erreichen kann.

2.3.3 Analyse des Ofenlehms

Bei der Erstellung einer Rekonstruktion kommt der Auswertung des Ofenlehms eine besondere Bedeutung zu.⁴³⁷ Sind Ofenlehmteile aus einem archäologischen Befund vorhanden, so ist deren sorgfältige Analyse unumgänglich. Dazu werden die Ofenlehmfragmente vorzugsweise konserviert (falls sie nicht durch ein Schadensfeuer «gebrannt» wurden) und physisch zusammengesetzt. Wie bei den Kacheln erreicht man damit eine grösstmögliche Übersicht des Bestandes (vgl. Abb. 233). Zudem kann man mit verziertem Ofenlehm ebenfalls «Mindestindividuen» bzw. Mindestmasse ermitteln. So konnten beispielsweise an einem Kachelofen aus dem Marburger Schloss in Hessen dank modelverzierter Ofenlehm-Eckfragmente nicht nur der Eckwinkel, d. h. also die Grundform des Ofens, sondern durch die Wiederholung der Motive auch die Ofenhöhe ermittelt werden (Abb. 236).⁴³⁸

Grundsätzlich ist zwischen Ofenlehm mit Oberflächenerhaltung, der auch von Hand oder mit dem Modell verziert sein kann, und Ofenlehm aus dem Inneren der Ofenwandung (Konstruktionslehm) zu unterscheiden. Auf Letzterem findet man oft Abdrücke von Kachelwandungen



1

2

Abb. 236 Marburg HE, Schloss. 1 Mit Modelabdrücken verzierter, ungebrannter Ofenlehm eines Kachelofens, erste Hälfte/Mitte 15. Jh. M. 1:3.
2 Rekonstruktionsvorschlag unter Berücksichtigung der vorhandenen Kachelfragmente (Schüsselkacheln) und Ofenlehmstücke.



Abb. 237 Einbeck NI. Verzierte Ofenlehmfragmente von Kachelöfen, die beim Stadtbrand von 1540 zerstört wurden. Bei den zugehörigen Kacheln handelt es sich in allen Fällen um Napfkacheln. M. 1:2.

bzw. Tubi oder Zargen. In einigen Fällen findet man auch die zum Abdruck passende Kachel! Die Fragmente von Konstruktionslehm mit Abdrücken geben meistens wertvolle Anhaltspunkte für die Kachelabstände und die Dicke der Ofenwandung (vgl. Abb. 231).⁴³⁹ Zudem müssten eventuell vorhanden gewesene Einbauten (nicht sichtbare Strukturelemente im Inneren des Ofens) zum Teil am Konstruktionslehm ersichtlich sein. Der Ofenlehm mit Oberflächenerhaltung liefert wichtige Hinweise auf Kachelabstände, Wandanschluss sowie Eck-, Gesims- und Bekrönungsgestaltung, falls der Ofen keine Eck-, Gesims- oder Bekrönungskacheln aufwies.⁴⁴⁰ Ein aufgrund der schlechten Quellenlage oft nicht beachteter Erkenntnisgewinn ergibt sich aus verzierten Ofenlehmteilen wie Ecklösungen, Gesimsen und Ofenbekrönungen. Es ist mittlerweile mehrfach belegt, dass «einfache Öfen» mit ausschliesslich Gefässkacheln durch den mit Modellen verzierten Ofenlehm eine erstaunlich repräsentative Ausschmückung erhielten (Abb. 237).⁴⁴¹

Neben der Auswertung der Ofenkacheln und des Ofenlehms kommt der Beachtung sonstiger Ofenbauteile wie Steinplatten, Stopfmateriel (vgl. Abb. 222), Eisenteilen

usw. grosse Bedeutung zu. Allerdings weisen nur wenige Veröffentlichungen bislang auf die Existenz solchen Materials hin.⁴⁴² Dies mag daran liegen, dass das Material zwar existiert, aber nicht publiziert wird. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass die entsprechenden Materialien auf den Grabungen nicht in ihrer Bedeutung erkannt und daher nicht geborgen werden. Die Bedeutung dieses unscheinbaren Materials soll ein Beispiel zeigen: So konnte am sogenannten Hörnerofen in Einbeck NI (vgl. Abb. 233) anhand von Steinplatten und deren Abdruckspuren im Ofenlehm die Konstruktionsart der horizontalen Abschlüsse zwischen Unterbau und Turm bzw. des Turms ermittelt werden.

Bei Kachelfundkomplexen, die in die Zeit nach 1500 datieren, muss im Rahmen von Rekonstruktionsversuchen berücksichtigt werden, dass in verschiedenen Regionen ab diesem Zeitpunkt vermehrt Kombinationsöfen zum Einsatz kamen, mithin die keramischen Ofenteile nur einen Teil des ganzen Ofens ausmachen können. Sofern die gusseisernen Ofenplatten nicht vorliegen, lässt sich hier kaum eine sichere Rekonstruktion gewinnen.⁴⁴³ In archäologischem Zusammenhang sind Ofenplatten und damit Rekonstruktionen von Kombinationsöfen eine Seltenheit.⁴⁴⁴

2.4 Arten der Rekonstruktion

Es gibt verschiedene Arten der Rekonstruktion. Im wissenschaftlichen Bereich ist die «Rekonstruktion» meist eine zeichnerische Verbildlichung der Ergebnisse. Die zeichnerischen Rekonstruktionen können in ihrem Detaillierungsgrad weit auseinandergehen, von der grafisch-schematischen Umrisszeichnung (*Abb. 238*)⁴⁴⁵ bis hin zum Ofenbild mit didaktischem Anspruch oder mit detailliert wiedergegebenen Ofenkacheln und ihren Motiven (*Abb. 239*).⁴⁴⁶

Im Weiteren werden im musealen Kontext oder in der experimentalarchäologischen Überprüfung auch dreidimensionale Rekonstruktionen angestrebt: So werden beispielsweise Modelle in Holz und Papier errichtet, um die Dimensionen eines geplanten Nachbaus aufzuzeigen.⁴⁴⁷ Die

Kachelofennachbauten an sich können auch sehr unterschiedlich gestaltet sein: Es gibt eher abstrakte Nachbauten, die beispielsweise die restaurierten Originalkacheln in einem Gerüst platzieren und so einen Eindruck des ursprünglichen Ofens erwecken (vgl. *Abb. 223* bzw. *Abb. 240*). Diese Rekonstruktionsart hat den Vorteil der Reversibilität und eines relativ schonenden Umgangs mit den Originalkacheln. Nachteil dieser Rekonstruktionsart ist sicher der Abstraktionsgrad und damit die fehlende Authentizität des Nachbaus. Eine zweite Möglichkeit bietet der «originalgetreue» Nachbau mittels Kachelkopien und möglichst authentischem Ofenbaumaterial (*Abb. 241*).⁴⁴⁸ Der Vorteil dieser Art der Rekonstruktion ist die absolute Schonung des Originalmaterials und die Authentizität des Nachbaus bis hin zur Möglichkeit der Befuerung (vgl. *Abb. 233*).⁴⁴⁹

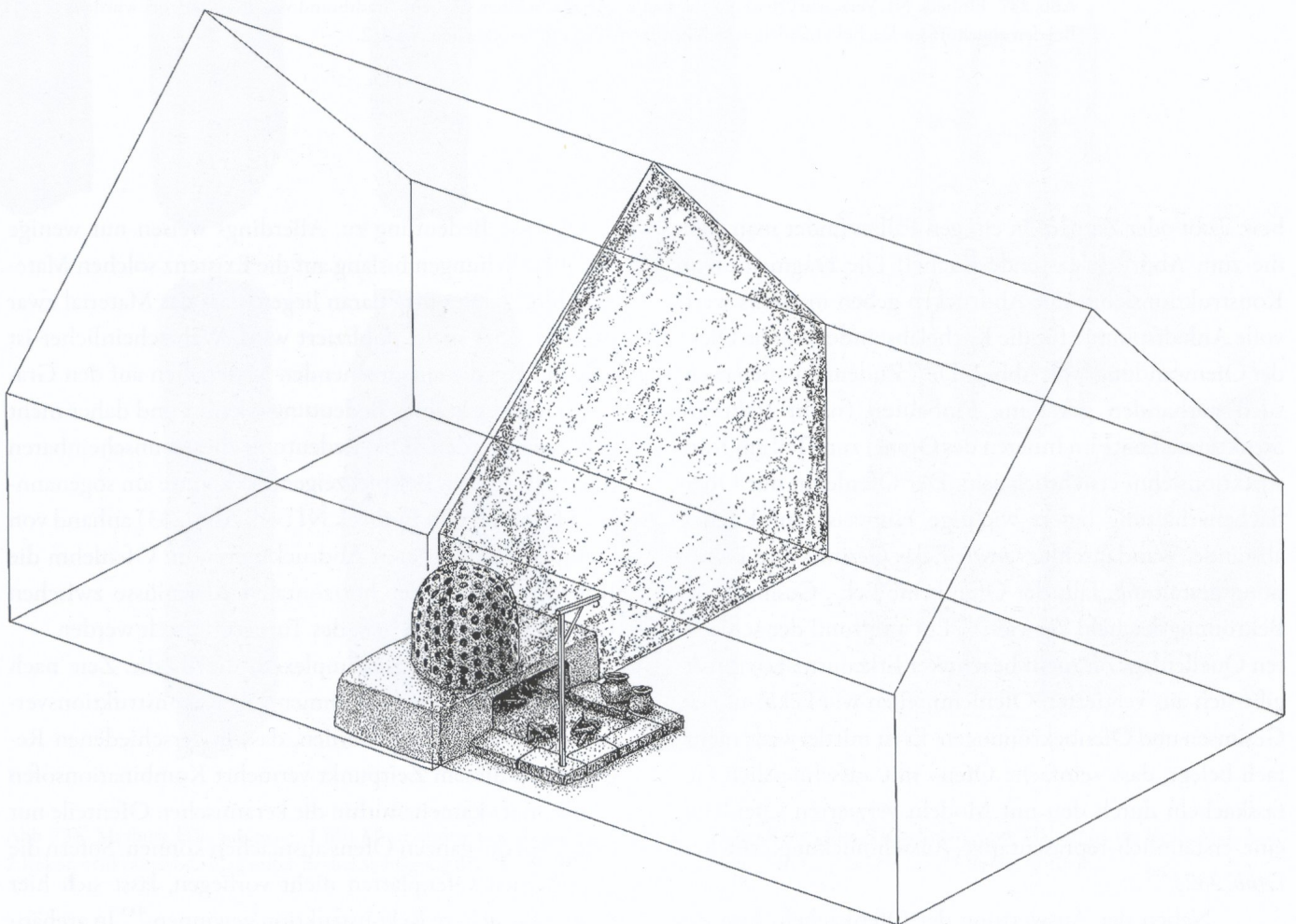
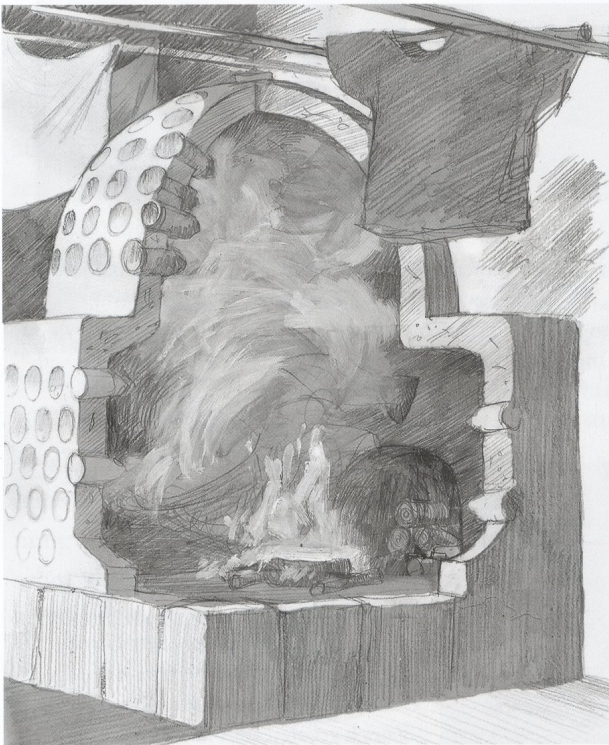


Abb. 238 Trimbach SO, Frohburg. Rekonstruktion eines zweiräumigen Holzgebäudes mit Feuerstelle und Hinterlader-Kachelofen, wohl frühes/erste Hälfte 12. Jh.

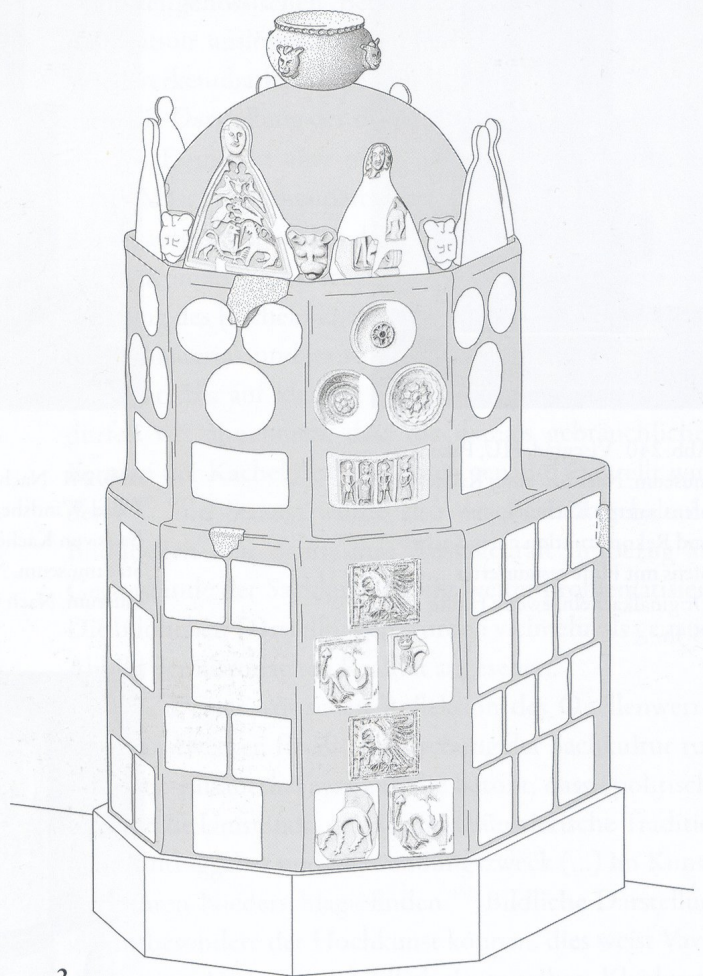
Nachteilig erweist sich dabei jedoch der hohe Aufwand für die Kachelnachbildungen, der sowohl technisch als auch finanziell in vielen Fällen nicht zu leisten sein wird (beispielsweise bei Kachelöfen mit aufwendigen Kachelmotiven).

Die häufigste Rekonstruktionsart wird in musealem bzw. denkmalpflegerischem Zusammenhang bevorzugt, indem die zu einem Ofen gehörenden Kacheln von einem Ofensetzer zu einem neuen «originalgetreuen» Ofen wiederaufgebaut werden.⁴⁵⁰ Vorteile derartiger Nachbauten oder Neuaufstellungen sind sicher die authentische Erscheinung innerhalb eines immer noch genutzten oder musealen Raums (z. B. nachgebaute Stube) und die Befuerungsmöglichkeit (z. B. in einem denkmalgeschützten Haus).⁴⁵¹ Die Nachteile derartiger Rekonstruktionen liegen aber auf der Hand: Häufig existieren keine Dokumentationen (Foto

oder Aufmass) des Vorzustandes am Originalstandort, die als Grundlage für einen Wiederaufbau dienen könnten. So wird die Rekonstruktion, vor allem, wenn sie neuen Räumlichkeiten oder Nutzungen angepasst werden muss, nur zur Annäherung an das Original. Ausserdem sind die Originalkacheln nicht (oder nur schwer) reversibel eingebaut und verlieren dadurch auch ihre Funktion als Studienobjekt für die Forschung. Zudem wirken diese Nachbauten meist derart perfekt, dass sie ohne eingehendes Studium schon bald nicht mehr als Nach- oder Wiederaufbau erkennbar sind. Die Rekonstruktion wird in unserer Vorstellung zum «Original» und damit wächst die Gefahr, dass eine sich möglicherweise später als falsch erweisende Rekonstruktion (z. B. Abb. 242) sich als «Original» in unserer Vorstellungswelt festsetzt.⁴⁵²



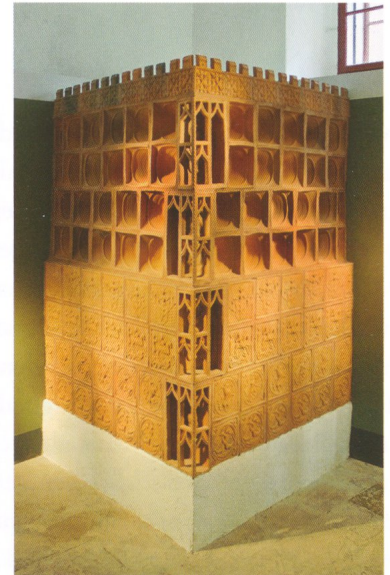
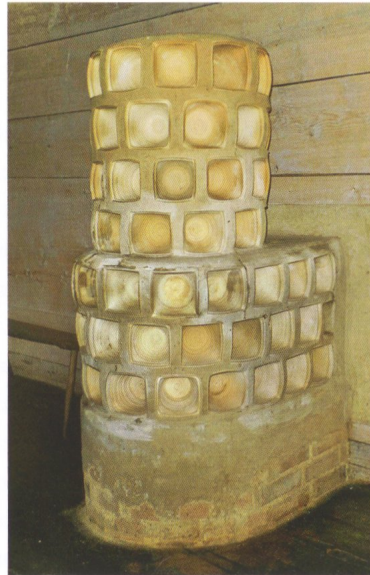
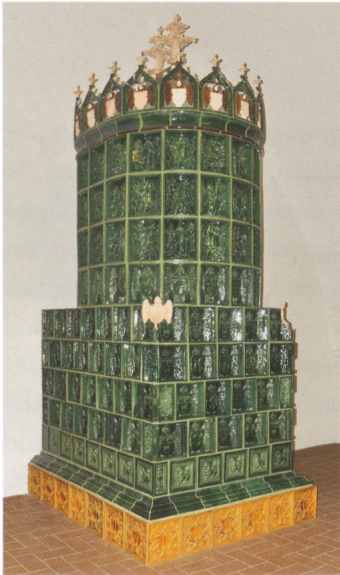
1



2

Abb. 239 1 Haibach BY, Ketzelsburg. Zeichnerische Rekonstruktion eines Hinterlader-Kachelofens mit Becherkacheln, spätes 12. Jh.

2 Aarberg BE, Stadtplatz. Rekonstruktion eines Kachelofens auf der Basis von zusammengehörigem Ofenlehm und Ofenkeramik, zweite Hälfte 14. Jh.

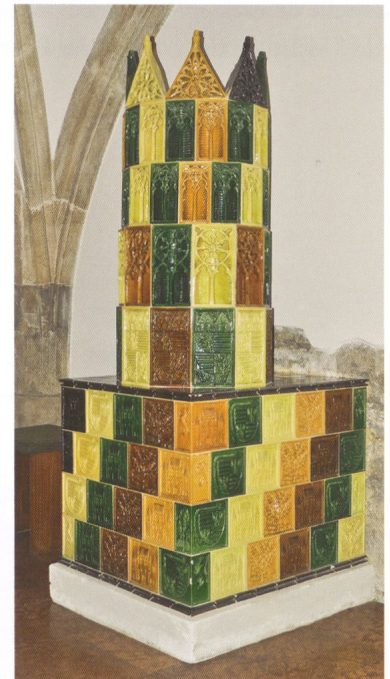


1

2



3



4

Abb. 240 Visegrad, HU, Palastmuseum. Nachbau eines Kachelofens mittels Kachelrepliken und Rekonstruktion eines Kachelofens mit Hilfe restaurierter Originalkacheln, zweite Hälfte 15. Jh.

Abb. 241 Nachbauten von Kachelöfen mit reproduziertem Kachelmaterial. 1 Bad Windsheim BY, Freilichtmuseum. Nachbau eines Kachelofens auf der Basis von Kachelfunden aus Höfstetten BY, Mittelfranken. 2 Tabor CZ, Stadtmuseum. Nach Originalfunden aus der Stadt. 3–4 Budapest HU, Burgmuseum. Nach Originalfunden von der Budapester Burg.



Abb. 242 Spiez BE, Schloss. Der sogenannte «Spiezer Ofen» von 1534 ist ein Beispiel für eine nicht zutreffende Rekonstruktion. Der 1906 ins damalige Schweizerische Landesmuseum in Zürich gelangte und 1949 auf Schloss Spiez wieder aufgebaute Ofen erhielt einen halbrunden Grundriss. Dies kann nicht stimmen, weil es im Originalmaterial u. a. auch Eckkacheln gab.

3. Abbild oder Sinnbild? Kachelöfen in historischen Bildquellen als Grundlage von Ofenrekonstruktionen

Matthias Henkel

3.1 Prolog

In der Kulturgeschichte der Menschheit spielen bildliche Zeugnisse eine wichtige Rolle. Denkt man z. B. an die Höhlenbildnisse von Lascaux (etwa 15 000 v. Chr.), dann ist evident, dass auch schon bei diesen frühen Bildern in jedem Falle über die reine Ebene des Dargestellten die Bedeutungsebene bei der Analyse berücksichtigt werden muss. Das bedeutet, dass der Mensch – lange vor der Erfindung der Schrift – eine Möglichkeit entwickelt hatte, Botschaften über Generationen hinweg auf nonverbale Weise zu speichern. Man darf mit Sicherheit annehmen, dass den steinzeitlichen Zeitgenossen die «Grammatik» jener Bilder geläufig war.

Mancher könnte glauben, dass sich die Menschheit heute auf dem Weg in eine neue Phase des Analphabetismus befindet. Dies hängt mit dem Gebrauch von Texten und Bildern zusammen, der sich völlig im Wandel befindet. Er wird durch den allgegenwärtigen Einsatz audiovisueller Medien flankiert, wenn nicht sogar verursacht. Die Unüberschaubarkeit moderner Bildwelten resultiert nicht nur aus der unermesslichen Menge bildlicher Zeugnisse, die unseren Alltag begleiten, sondern auch aus einer Unübersichtlichkeit unterschiedlicher Codes, die dem jeweiligen Bildgebrauch zugrunde liegen.

Um bildliche Darstellungen bei der Analyse von Sachkultur als Quellen nutzen zu können, ist ein hohes Mass an Sensibilität und Quellenkritik erforderlich. Für eine erkenntnisleitende Bildanalyse hat der Kunsthistoriker Erwin Panofsky eine hervorragende Basis geschaffen.⁴⁵³ Er unterscheidet ein dreistufiges Analyseverfahren. In Anlehnung an diese Systematik werden im Folgenden die historischen Bildquellen, bei denen Kachelöfen zur Darstellung kommen, einer kritischen Betrachtung unterzogen.

3.2 Bildquellen – Aspekte der Quellenkritik

Die beiden Themenkreise Kachelofen und Bildquelle sind auf vielfältige Weise miteinander verwoben. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass seit der frühen Neuzeit

in grossem Umfang bildliche Quellen als Vorlagen für die Gestaltung bildtragender Kacheln Verwendung fanden. Dabei handelt es sich vornehmlich um Werke der Druckgrafik (vgl. Kap. C.3). Die Suche nach der jeweiligen grafischen oder zumindest ikonografischen Vorlage von Kachelmotiven ist eine in der Kachelforschung schon früh berücksichtigte Fragestellung.⁴⁵⁴ Insofern sind Ofenkacheln selbst auch als wichtige Bildquellen zu betrachten.

In der hier vorliegenden Studie wird in drei Zeitschnitten der Frage nachgegangen, welche Aussagen aufgrund von historischen Bildquellen im Hinblick auf die technologische, typologische und architektonische Entwicklung des Kachelofens im Speziellen und die Entwicklung der Wohnkultur im Allgemeinen getroffen werden können.⁴⁵⁵ Wichtige Aspekte einer fokussierten Betrachtung sind die Fragen nach dem Grad der Abbildhaftigkeit, der Sinnbildhaftigkeit und nach dem Ausmass der Wiedererkennbarkeit.

Ausgangshypothese dieser Überlegungen ist, dass der Kachelofen als Bestandteil einer historischen Bildquelle beim zeitgenössischen Betrachter eine ganz bestimmte Assoziation auslösen sollte. Hierfür ist der Aspekt der Wiedererkennbarkeit eine *conditio sine qua non*, sonst hätte die Darstellung des Bildelements Kachelofen keinen «Sinn». Damit ist aber nicht gesagt, dass stets auch ein hohes Mass an Authentizität des abgebildeten Gegenstandes vorausgesetzt werden darf.⁴⁵⁶

Konrad Strauss stützte sich in seiner Studie zur Entwicklung des Kachelofens im 15./16. Jh. gänzlich auf Bildquellenmaterial und postulierte: «Da diese Meister die Interieurs bis auf kleinste Details wiedergegeben haben, dürfen wir annehmen, dass die damals gebräuchlichen Formen der Kachelöfen von ihnen genau dargestellt wurden.»⁴⁵⁷ Von Strauss wurde also der Realitätsgehalt der Bildquellen und damit ihre Aussagekraft in Bezug auf Gegenstände der Sachkultur nicht weiter problematisiert. Die bildlichen Darstellungen wurden vielmehr als genaues Abbild der historischen Realität angesehen.

Zu einer kritischen Reflektion des Quellenwertes von Kunstwerken für die Erforschung der Sachkultur ruft hingegen Elisabeth Vavra auf. Sie betont, dass «politische und soziale Umstände, geistige und künstlerische Traditionen, Auftraggeber und Verwendungszweck (...) im Kunstwerk ihren Niederschlag» finden.⁴⁵⁸ Bildliche Darstellungen insbesondere der Hochkunst können, dies weist Vavra durch eine Analyse von bildlich dargestellten Kleidungsstücken nach, einen tendenziösen Charakter besitzen, durch den «dem Betrachter ständig vor Augen geführt wird,



Abb. 243 Szene mit offenem Kamin, Gent BEL, um 1510.

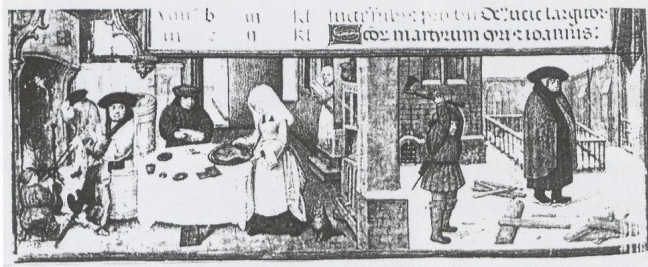


Abb. 244 Szene mit offenem Kamin, Brügge BEL, um 1520.

welche Kleidungsstücke, welche Materialien und Farben und nicht zuletzt welche Verarbeitung dem Einzelnen aufgrund seiner sozialen Stellung zukommen». ⁴⁵⁹

Damit können diese Bildquellen einen Leitbildcharakter erlangen, der auch bei der Analyse von anderen Gegenstandsbereichen der Sachkultur zu berücksichtigen ist. Vielfach dürfte es sich bei historischen Darstellungen um Idealbilder handeln, die über das Kommunikationsmedium Bild popularisiert wurden. Die gesendeten Bildbotschaften mussten allerdings so prägnant sein, dass es den Empfängern möglich war, die Botschaft zu verstehen. Dieser Aspekt spricht für ein vergleichsweise hohes Mass an Wiedererkennbarkeit. Als These wäre also zu formulieren, dass die dargestellten Räumlichkeiten einem gesellschaftlichen Leitbild entsprachen.

Das Phänomen der Leitbildfunktion findet seinen Niederschlag auch in der Verwendung von Bildbausteinen, wie dies anhand von Abbildungen (Abb. 243 und 244) deutlich gemacht werden kann. Die durch ihre detaillierte Darstellungsweise authentisch wirkende Wiedergabe eines kaminbeheizten Raumes (vgl. Abb. 243) verliert ihre «Individualität» durch das ihr nachempfundene, zehn Jahre später geschaffene Pendant (vgl. Abb. 244). Ist die häusliche Heizung in der bildlichen Darstellung also nur Sinnbild für eine neue Form der Wohnlichkeit, als konstituierendes

Element und Erkennungszeichen der Stube? Diese Frage soll nun anhand ausgewählter Beispiele diskutiert werden.

3.2.1 Bildquellen des 13. bis 15. Jh.

Für den Zeitabschnitt des 13. bis 15. Jh. liegen in einiger Zahl bildliche Darstellungen vor. Die meisten Abbildungen dieser Zeitphase stellen Öfen dar, die aus einfachen Kacheln bzw. Gefässkacheln aufgebaut sind. Die vier Darstellungen (Abb. 245–248) ⁴⁶⁰ zeigen Öfen, die Kacheln mit einer runden Mündung aufweisen. Denkbar wäre zunächst, dass es sich bei den Kacheln auch um Pilzkacheln handeln könnte. Bei keinem der abgebildeten Öfen sind jedoch im Umriss aus der Ofenwandung ragende Wölbungen zu erkennen. Vor diesem Hintergrund wird wahrscheinlich, dass es sich um einfache Becher-, Topf- oder Napfkacheln mit einer runden Mündung handelt. In allen aufgeführten Beispielen sind die Kacheln regelmässig über die gesamte Wandung des Ofens verteilt. Darüber hinaus ist eine deutlich in einzelne Zonen gegliederte Ofenarchitektur zu erkennen.

Abbildungen, die in das späte 15. Jh. zu datieren sind, dokumentieren eine deutliche Weiterentwicklung der Ofentechnologie (Abb. 249–252). ⁴⁶¹ Bis auf eine Darstellung (vgl. Abb. 249) weisen alle Öfen eine deutlich in Feuerungskasten und Oberofen gegliederte Ofenarchitektur auf, die durch den Einsatz spezieller Eck- und Gesimskacheln er-



Abb. 245 Älteste Kachelofendarstellung Deutschlands, Würzburg BY, um 1250/1259.

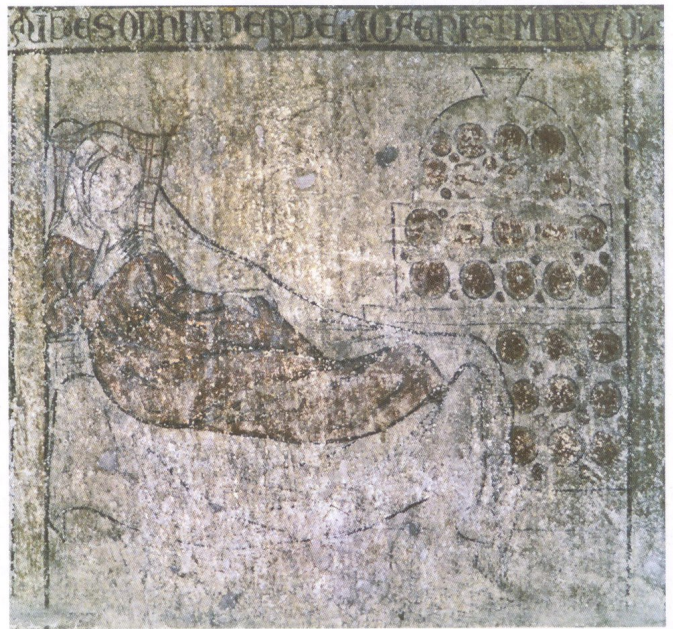


Abb. 246 Konstanz BW, Haus zur Kunkel (erbaut 1319/1320d). Kachelofenfresko.



Abb. 247 Zürich ZH, Schweizerisches Nationalmuseum. Zürcher Wappenrolle mit Darstellung des Wappenschilds der Familie Stubenwid, etwa 1340.



Abb. 248 Zürich ZH, Schweizerisches Nationalmuseum. Kachelofenfresko nach 1300 aus dem Haus zum Langen Keller.



Abb. 249 Darstellung einer häuslichen Szene in einer Stube mit Kachelofen, München BY, 1488.



Abb. 250 Wappen mit einem Mann hinter dem Kachelofen. In den Ofen sind mindestens ein Wasserbehälter und eine weitere Kachel mit Öffnung unbekannter Funktion (Backrohr?) eingesetzt. Zeichnung von Albrecht Dürer um 1490/1494.



Abb. 251 Stube mit Kachelofen, Basel BS, 1493.

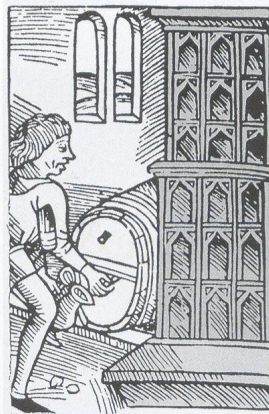


Abb. 252 Kachelofen mit Halbzylinderkacheln, Worms RP, 1493.

möglichst wird. Mitunter sind Bekrönungskacheln ausgebildet (vgl. Abb. 250, 251). Die Öfen stehen sämtlich auf einer Substruktion, die entweder den Charakter von Gesimsen hat (vgl. Abb. 250 bzw. Abb. 252) oder aus keramischen bzw. steinernen Sockeln bestanden haben dürfte (z. B. Abb. 251).⁴⁶²

Die dargestellten Kacheltypen können nicht ohne Weiteres bestimmt werden. Vermutlich handelt es sich bei der überwiegenden Anzahl um zusammengesetzte Kacheln mit einer Blatt-Rumpfkonstruktion. Auf einer Darstellung (vgl. Abb. 252) ist mit grosser Sicherheit der Typus der Nischenkachel bzw. der Halbzylinderkachel wiedergegeben. Auch zwei Stiche mit dem Erscheinungsort Nürnberg BY

(vgl. Abb. 250)⁴⁶³ zeigen ein süddeutsches Gepräge. Bei allen dargestellten Öfen wird es sich um Hinterladerkonstruktionen handeln.

3.2.2 Bildquellen des 16. und 17. Jh.

Abbildungen des 16. bis 17. Jh. weisen eine deutlich aufwendigere Bildkomposition auf. Der Kachelofen selbst ist dabei nie das zentrale Sujet, sondern ist eher als ein Bestandteil des Interieurs zu werten. Um herausarbeiten zu können, in welchem Kontext Kachelöfen abbildungswürdig erschienen, wurde nach den jeweiligen Handlungszusammenhängen gefragt, in denen die Öfen abgebildet sind.

3.2.2.1 Die Handlungszusammenhänge

Folgende Schwerpunkte ergaben sich aufgrund der Bildquellenanalyse:

- Mahlzeit und Gästebewirtung (Abb. 253, vgl. Abb. 269):⁴⁶⁴ Meist findet sich eine reich gedeckte Tafel in einer Ecke des Raumes, um die auf Hockern, Stühlen und Bänken Personen gruppiert sind. Der Kachelofen befindet sich häufig in der gegenüberliegenden Ecke des Raumes.
- Öffentliche Versammlung: Öffentliche oder repräsentative Versammlungen finden sich ebenfalls in verschiedenen Belegen (Abb. 254).⁴⁶⁵ Der Übergang zum Themenkreis Gästebewirtung ist fließend.
- Arbeit und Wirtschaften: Dargestellt sind Spinnstube (Abb. 255),⁴⁶⁶ Weinkeller,⁴⁶⁷ Handarbeit,⁴⁶⁸ Kaufmann,⁴⁶⁹ Nadler,⁴⁷⁰ Bader,⁴⁷¹ Kachelofensetzer (Abb. 256),⁴⁷² Bade- oder Frauenhaus⁴⁷³ und Werkstatt.⁴⁷⁴ Bemerkenswert sind die Selbstdarstellung eines Ofensetzers (vgl. Abb. 256) als Motiv auf einer Ofenkachel sowie die Belege für heizbare Arbeitsräume.⁴⁷⁵
- Die Krankenbetreuung ist mit drei Belegen vertreten (Abb. 257).⁴⁷⁶
- Die Kinderbetreuung und das Familienleben kommen ebenfalls auf verschiedenen Darstellungen vor (Abb. 258).⁴⁷⁷
- Zu nennen sind auch Themen wie Ruhe, Traum, Spiel und Kontemplation (Abb. 259) mit schlafenden Personen⁴⁷⁸ und Betten in vier Fällen.⁴⁷⁹
- Im Weiteren werden auch Hygiene und Erotik dargestellt (Abb. 260).⁴⁸⁰ Die gleichzeitige Zurschaustellung von Sexualität und Erotik ist ein Hinweis auf die Entdeckung der Körperlichkeit und des gewandelten Menschenbildes unter dem Einfluss der Renaissance.
- Es gibt auch emblematische bzw. allegorische Darstellungen wie die der Schwatzhaftigkeit der Frauen⁴⁸¹ oder das Sittenbild.⁴⁸²
- Zudem existieren Entwurfszeichnung⁴⁸³ und Darstellungen aus der Heraldik (Abb. 261).⁴⁸⁴
- Als Letztes sei noch auf die Monatsbilder verwiesen: In einem Fall handelt es sich um die Darstellung des Monates Januar (vgl. Abb. 245).⁴⁸⁵ Eine weitere Darstellung kann eventuell als Monatsbild dem Winter zugeordnet werden (vgl. Abb. 267).



Abb. 253 Kachelofen in einer Wirtsstube, Nürnberg BY, 1531.



Abb. 254 Kachelofen mit rotem Fugenstrich und wappengeschmücktem Oberofen (Luzerner Kantonswappen unter dem Reichsadler), 1513.



Abb. 255 Kachelofen aus einfachen Nischenkacheln in einer «Spinnstube», 1524.

Die hier nur exemplarisch aufgeführten Bildbelege zeigen deutlich, wie vielfältig die Handlungszusammenhänge in Verbindung mit der Darstellung eines Kachelofens sind.



Abb. 256 Hafner beim Aufsetzen eines Kachelofens, gemalt 1665 von Hans Heinrich II. Graf aus Winterthur ZH.



Abb. 257 Kombinationsofen aus gusseisernem Feuerungskasten und aufgesetztem Oberofen aus Ofenkacheln. Der offenbar moderne Ofen steht im Krankenzimmer eines Hospitals, Frankfurt HE, 1565.



Abb. 258 Kachelofen mit Halbzylinder- und Bekrönungskacheln als Hinterladerofen in einer aufwendig mit Butzenscheiben befensterten Stube, Strassburg F, 1508.



Abb. 259 Mehrgliedriger Kachelofen mit Nischen- und Nischeneckkacheln. Der Sockel ist mit einer Holzbank umbaut. Kupferstich «Der Traum des Doktors», Albrecht Dürer, Nürnberg BY, 1497/1498.



Abb. 260 Kachelofen mit Nischenkacheln in einer Badestube, Mitte 16. Jh.

3.2.2.2 Mobiliar und Raumausstattung

Die im Zusammenhang mit Kachelöfen dargestellten Räume werden in der Regel nie in ihrer gesamten Dimension gezeigt. Vielmehr handelt es sich um perspektivische Einblicke, die den Raum nur in Ausschnitten wiedergeben. Betrachtet man das Inventar der Räumlichkeiten, so ist auffällig, dass sich dieses – neben den Öfen – im Wesentlichen durch drei unterschiedliche Ausstattungsmerkmale charakterisieren lässt:

- Fenster oder arkadenartige Mauerdurchbrüche, die sowohl verglast als auch unverglast sein können,
- Tische oder Schreibpulte,
- Sitzmöglichkeiten wie Stühle, wandfeste Bänke usw., in einigen Fällen finden sich auch Betten.

Eine starke Befensterung weist auf den hohen Repräsentationswert der jeweiligen Räume hin. Zeitgleiche bauhistorische Befunde für eine starke Befensterung von (strassenseitigen) Räumen im Profanbau untermauern diese These.⁴⁸⁶ Das Spektrum der dargestellten Räumlichkeiten reicht von sehr realitätsnahen Darstellungen bis hin zu Phantasieräumen, bei denen offensichtlich unterschiedliche Topoi zu einer Bildaussage zusammengestellt wurden. Besonders deutlich wird dieser Umstand, wenn man die Befensterung eingehender betrachtet: In den zum Teil detailreichen Abbildungen sind sowohl fest stehende Fenster⁴⁸⁷ als auch Schiebefenster (vgl. Abb. 255)⁴⁸⁸ zu erkennen. In einem Fall ist auch ein Flügel Fenster dargestellt.⁴⁸⁹ In der



Abb. 261 Darstellung eines zweigliedrigen Kachelofens auf dem Siegel des Ritters Erhard Doss, Forstmeister in Österreich, Urkunde von 1440 im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien W. Der eckige Unterbau besteht aus Schlüsselkacheln mit eckiger Mündung, der flach gewölbte Oberofen zeigt Pilzkacheln.

Mehrzahl handelt es sich um Fensterbahnen mit runden Butzenscheiben (z. B. Abb. 249, 254 und 258).⁴⁹⁰ Daneben finden sich aber auch Rautenverglasungen (Abb. 262)⁴⁹¹ oder andere, aufwendige Zierverglasungen (vgl. Abb. 257). Derartige Verglasungen entsprechen durchaus der historischen Realität. Es finden sich jedoch auch ofenbeheizte Räume mit grossen fensterlosen Arkaden,⁴⁹² die zweifellos eine geringe historische Authentizität besitzen.

Daneben ist auch ein Blick auf die Gestaltung der Böden und Decken von Interesse. Sofern die Materialstruktur der Böden in den Abbildungen erkennbar ist, handelt es sich in der überwiegenden Anzahl der Fälle um hölzerne Dielenböden. Sehr differenziert sind die Darstellungen, bei denen zwischen einem Dielenboden im Bereich des Ofens und einem Fliesenboden in einem Nebenraum beziehungsweise im Bereich der Bettstelle unterschieden wird (vgl. Abb. 262).⁴⁹³ Betrachtet man den gesamten Quellenbestand, so werden Bodenfliesen allerdings weitaus seltener dargestellt (vgl. Abb. 253).⁴⁹⁴ Der Baustoff Holz findet meist für die Darstellung der Deckenkonstruktion Verwendung. In der Regel sind Balkendecken zu erkennen (vgl. Abb. 251, 254 und 255),⁴⁹⁵ die in einem Fall sogar eine sehr aufwendige Bemalung aufweisen.⁴⁹⁶ Der Kleidungsstil der abgebildeten Personen kann allgemein als gehoben klassifiziert werden. Ausnahmen bilden hier allenfalls Abbildungen mit einer insgesamt sehr ärmlich wirkenden Ausstattung (Abb. 263)⁴⁹⁷ und Darstellungen mit Handwerkern (vgl. Abb. 265).⁴⁹⁸



Abb. 262 Eingliedriger, zylindrischer Kachelofen aus quadratischen Schüsselkacheln, eventuell auf einem hölzernen Unterbau aus dem Jahr 1517. Die Stube, in der der Ofen steht, ist aufwendig befenstert und hat hölzerne Fussbodendielen. Aus «Die Ehr und männliche Thaten, Geschichten und Gefährlichkeiten des streitbaren Ritters unnd Edlen Helden Tewerdanck, überarbeitete Auflage Frankfurt HE, 1553».



Abb. 263 Eingliedriger, schwach konischer Kachelofen ohne besonderen Abschluss, bestehend aus quadratischen Schüsselkacheln auf einem gemauerten(?) Sockel, Augsburg BY, 1532.

3.2.2.3 Die Kachelöfen

In den Abbildungen dieses Zeitschnittes zeigt sich bei den dargestellten Kachelöfen eine bemerkenswerte Variationsbreite. Diese reicht vom aus einfachen Kacheln aufgebauten Ofen mit einer relativ ungegliederten, leicht konisch gestalteten Ofenwandung (vgl. Abb. 249, 261 und 263) bis hin zu architektonisch durchgestalteten Öfen, wie sie in Entwurfszeichnungen⁴⁹⁹ wiedergegeben sind. Bei der überwiegenden Anzahl der Öfen handelt es sich um eine zweigliedrige Ofenarchitektur, die eine Unterscheidung von Oberofen und Feuerungskasten ermöglicht (vgl. Abb. 248, 250, 253–255 und 257–258). In selteneren Fällen sind die Öfen dreigliedrig gestaltet (Abb. 264).⁵⁰⁰

Während die Gliederung der älteren Öfen hauptsächlich durch Modellierung der Lehmwandung erfolgte (vgl. Abb. 245–248), wird die Ofenwandung der innerhalb dieses Zeitschnittes abgebildeten Öfen durch Gliederungselemente wie Ofensockel, Gesims-, Eck-, Kranz- und Bekrönungskacheln strukturiert. Die generell langrechteckigen Feuerungskästen zeigen deutlich, dass es sich um Öfen mit einer Hinterladerbefeuerung handelt (z. B. Abb. 253,

255 und 257). Demzufolge findet sich in keinem Falle in den Abbildungen eine Feuerungs- oder Schüröffnung auf der Zimmerseite. Bemerkenswert ist der Ofen mit einem rudimentären Oberofen, der auf einem gemauerten Sockel steht (Abb. 265).⁵⁰¹ Mit der sehr hohen Rückwand schliesst er direkt an die Fachwerkwand des Raumes an, die – möglicherweise aus Gründen des Feuerschutzes – mit einer «Platte» aus einem unbekannten Material verkleidet ist.⁵⁰²

Von Interesse ist auch die Gestaltung des Ofensockels, der durch archäologische Quellen selten überliefert ist.⁵⁰³ Im Bildmaterial überwiegen durchbrochen gearbeitete, wohl steinerne Sockel. Ein massiver Sockelbau wurde schon aus Gründen des Brandschutzes bevorzugt.⁵⁰⁴ Ein vom Boden abgehobener Feuerungskasten dürfte einen erheblichen Zuwachs an Abstrahlungswärme bewirkt haben. Soweit erkennbar, stehen die übrigen Öfen auf (tönernen?) Füßen. Einzig auf einer Darstellung mit zylindrischem Ofen könnte es sich um ein hölzernes Podest handeln, auf dem der Ofen ruht (vgl. Abb. 262).⁵⁰⁵

Vielfach finden sich speziell ausgebildete Eckkacheln (vgl. Abb. 259).⁵⁰⁶ Auch bei den übrigen, zumeist im Läufer-



Abb. 264 Dreigliedriger Ofenaufbau mit Blatt-, Eck-, Nischen-, Gesims- und Bekrönungskacheln sowie keramischen Ofenfüßen, Heinrich Aldegrever, 1532.

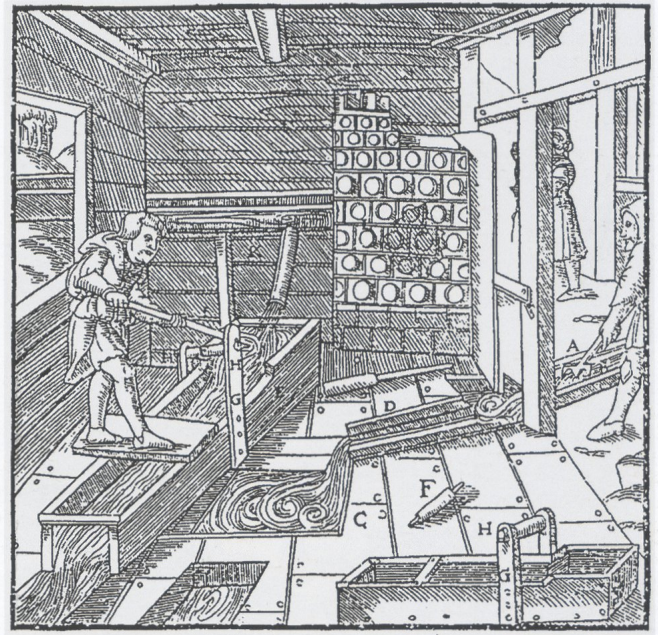


Abb. 265 Kastenförmiger Kachelofen mit kleinem Ofenturm in einem Werkstattgebäude einer Bergwerkssiedlung. Der Ofen steht auf einem gemauerten Sockel. Er ist aus Blattnapf- und Blattnapf-Eckkacheln aufgebaut und besitzt einen zinnenartigen Abschluss des Ofenturmes, 1556.

verband gesetzten Kacheln kann bei einer kubischen Ofenwandung von deren Existenz ausgegangen werden. Dagegen finden sich nur in Ausnahmefällen Kacheln in parallel vermauerten, vertikal und horizontal verlaufenden Reihen (vgl. z. B. Abb. 262).

Fast immer werden für die Gestaltung des Ofens unterschiedliche Kacheltypen verwendet, wobei sich sehr häufig die Kacheln des Oberofens von denjenigen des Feuerungskastens unterscheiden. Die Gliederung der einzelnen Ofenteile erfolgt durch Gesims- und Bekrönungskacheln. In der Regel finden sich zinnenartige Bekrönungen (vgl. Abb. 250, 254, 257, 258, 264 und 265). Mitunter finden sich auch Öfen, deren oberer Abschluss ohne eine Bekrönungskachelreihe gebildet ist (vgl. Abb. 255 und 260). Meist handelt es sich dabei um solche, deren gesamte Wandung aus Nischenkacheln aufgebaut ist.

Bevorzugt werden Kachelöfen mit runden Oberöfen (= Turmöfen) dargestellt. Daneben sind aber auch solche vertreten, die einen viereckigen (vgl. Abb. 252 und 256) bis polygonalen Grundriss des Oberofens besitzen (vgl. Abb. 253). Ein durchbrochen gearbeiteter Oberofen,

der eine Durchsicht ermöglichte, fand sich nur in der technologischen Literatur (Abb. 266). Als Kombinationsofen mit einem eisernen Feuerungskasten ist ein weiterer Ofen ausgeprägt (vgl. Abb. 257). Gänzlich aus Gusseisen bestehende Öfen sind offensichtlich in den Abbildungen nicht dargestellt.

3.2.2.4 Die Ofenkacheltypen

Auf der Basis des archäologischen Fundmaterials kann für diesen Zeitabschnitt ein reich entfaltetes Spektrum unterschiedlicher Ofenkacheltypen nachgewiesen werden, das, je nach Region und sozialtopografischer Lage des Fundgutes, von der schüsselförmigen Kachel (Süddeutschland) bzw. Napfkachel (Norddeutschland) bis hin zu den spezialisierten Kacheltypen mit Blatt-Zargen- bzw. Blatt-Tubus-Konstruktionen reicht. Ein ähnlich reiches Spektrum von Kacheltypen tritt uns auch in den bildlichen Quellen entgegen.

Einfache Kacheln bzw. Gefässkacheln: Sichere Belege von Gefässkacheln liegen von verschiedenen Darstellungen vor (vgl. Abb. 261–263).⁵⁰⁷ Diese Öfen mit ihren runden bzw. quadratisch ausgeformten Kachelmündungen



Abb. 266 Zweigliedriger Ofen (Gusseisen?), über einem quaderförmigen Feuerungskasten ein durch einzelne Züge gegliederter Oberofen. Hierdurch sollten die Heizgase an ihrem ungebremsten Austritt in den Schornstein gehindert und dadurch die Abstrahlungswärme des Ofens deutlich erhöht werden, 1564.



Abb. 267 Einzelne Blattkachel mit der Darstellung eines zweigliedrigen Kachelofens von einem 1540 datierten Ofen der Feste Coburg BY.



Abb. 268 Zweigliedriger Kachelofen mit aufwendigem Abschluss des Oberofens in Form einer Kugel mit Spitze, frühes 16. Jh.

und der relativ ungegliederten Ofenwandung stehen in spätmittelalterlicher Tradition.

Nischenkacheln: In grossem Umfang finden sich unterschiedlich gestaltete Nischenkacheln bzw. Halbzylinderkacheln an den dargestellten Öfen (z. B. Abb. 252, 253, 255, 258 und 259). Ist bei der Mehrzahl der Fälle die genaue Konstruktionsweise nicht zu erschliessen, so weisen demgegenüber einige Abbildungen einen überraschend hohen Grad an Authentizität auf. Nischenkacheln sind sowohl für den Feuerungskasten als auch für den Oberofen nachgewiesen (z. B. Abb. 258).

Blattnapfkacheln: Blattnapfkacheln treten in verschiedenen Bildbelegen auf, lassen sich jedoch nicht immer zweifelsfrei von Blattkacheln mit einer medaillonartigen Gestaltung der Schauseite trennen (Abb. 267).⁵⁰⁸ Es liegen auch Belege für Eckkacheln dieses Typs vor (vgl. Abb. 265).

Gesimskacheln: Gesimskacheln werden überwiegend stark abstrahiert in Form von sich konisch verjüngenden Ofenwandungssegmenten dargestellt. Meist tauchen sie am Übergang vom Feuerungskasten zum Oberofen auf, während der Feuerungskasten auch ohne eine spezielle

Gesimskachelreihe direkt auf dem Sockel aufliegen kann (vgl. Abb. 250–254, 256, 258 und 267).

Kranzkacheln: In einiger Zahl sind Kranzkacheln bildlich belegt. Sie werden insbesondere durch ihr vorkragendes Blatt charakterisiert und tauchen daher vorwiegend bei Turmöfen auf (vgl. Abb. 251 und 253). Sind Kranzkacheln vorhanden, so scheint man nach Ausweis der Bildquellen mitunter auch auf eine spezielle Bekrönungskachelreihe verzichtet zu haben.

Bekrönungskacheln und Ofenaufsätze: Vielfältig finden sich Nachweise für Bekrönungskacheln (z. B. Abb. 250, 254, 257, 258 und 264) und Ofenaufsätze oder Gestaltungen der Ofenkuppel (Abb. 268). Bei den Ofendarstellungen aus der technologischen Literatur⁵⁰⁹ ist oft unklar, ob es sich um Elemente aus Gusseisen handelt oder ob die Bekrönungselemente aus Keramik gefertigt worden sind. Auch die Frage, wie die häufiger vertretenen breiten Abschlussbänder (z. B. Abb. 262) zu interpretieren sind, bleibt offen.

Blattkacheln: Blattkacheln mit aufwendig gestaltetem Architekturrahmen sind nicht eindeutig belegbar. Jedoch finden sich in zahlreichen Abbildungen Kacheln,



Abb. 269 Zweigliedriger Kachelofen aus Nischenkacheln(?), Gesimskacheln und Schüsselkacheln. Die Fugen zwischen den Kacheln sind rot nachgezogen. Monatsbild mit einem Neujahrs-Gastmahl der herausragendsten Familien in Augsburg BY, u. a. Fugger, Peutingering und Welser. Jörg Breu, Die Monate Januar, Februar März, 1531 (Original im Deutschen Historischen Museum Berlin).

die eine plane Oberfläche haben (z. B. Abb. 256). Ob es sich hierbei um stark stilisierte Blattkacheln mit Zentralmotiv oder in der Tat um Kacheln ohne eine Reliefverzierung handelt, bleibt offen.

Öfen mit eisernem Feuerungskasten: Eiserne Feuerungskästen sind zwar vereinzelt dokumentiert (vgl. Abb. 257), nehmen aber im gesamten Quellenmaterial nur einen marginalen Raum ein. Demgegenüber dominieren sie bei den Abbildungen aus der technologischen Literatur.⁵¹⁰

Die Kachelöfen in den Abbildungen des 16. und frühen 17. Jh. können nicht als stilgeschichtliche Trendsetter bezeichnet werden. Die Diskrepanz – zum Beispiel gegenüber den zeitgleichen Miniaturöfen – ist zweifelsohne auf die unterschiedliche Funktion zurückzuführen, die die beiden Quellengattungen in ihrem zeitgenössischen Kontext zu erfüllen hatten. Während die Miniaturöfen oft wohl auch Modellcharakter hatten und auch von den Keramikern selbst hergestellt worden sind (vgl. Kap. D.4), kommt den bildlich dargestellten Öfen eine ganz andere Funktion zu: Hier war es vor allem wichtig, dass ein Ofen zunächst als ein solcher erkannt wurde. Die primäre Intention lag da-

mit auf der Wiedererkennbarkeit. Gleichwohl, dies zeigen die Vergleiche mit dem zeitgleichen archäologischen Fundgut, vermitteln die Bildquellen durchaus einen guten Eindruck vom Spektrum zeitgenössischer Ofentypen. Besonders deutlich wird das Problem des Realitätsgehalts von Ofendarstellungen, wenn man einen Teil der Abbildungen mit zeitgenössischen Ofenentwürfen⁵¹¹ vergleicht. Letztere dürften – da es sich in der Regel um aufwendige Einzelanfertigungen gehandelt hat – jeweils dem aktuellen Zeitgeschmack einer gehobenen sozialen Schicht entsprochen haben. Ursachen für diese stilgeschichtliche Phasenverschiebung sind in einer längeren Laufzeit einzelner Kacheltypen und regionalen Präferenzen für bestimmte Ofenformen zu suchen, können aber auch durch die den Bildquellen immanenten Tradierungsmechanismen bedingt sein. Bestimmte Bildkompositionen aus älteren Abbildungsvorlagen können so durch häufiges Kopieren zu allgemein verbindlichen Topoi werden.

In den Darstellungen der Kachelöfen können keine signifikanten Unterschiede zwischen Arm und Reich erkannt werden. Die Schichtzugehörigkeit wird vielmehr

durch die Einfachheit der Möblierung oder die Kleidung der dargestellten Personen verdeutlicht (vgl. Abb. 263 mit Abb. 269). Bei dieser Aussage ist jedoch die Seltenheit der Darstellung von Kachelöfen in bäuerlichem Milieu zu berücksichtigen.

3.2.3 Bildquellen des 17. und 18. Jh.

Für den Zeitraum des fortgeschrittenen 17. und 18. Jh. stehen sehr unterschiedliche Quellen zur Verfügung. Neben Buchillustrationen finden sich Einblattdrucke⁵¹² oder Stiche in technologischen Abhandlungen (Abb. 270). An dargestellten Räumlichkeiten sind sowohl Wohnräume als auch Werkstätten⁵¹³ vertreten. Darstellungen eines Kontors bzw. von Räumlichkeiten eines Kämmerers liegen ebenfalls vor (Abb. 271).⁵¹⁴ Badeszenen finden sich in zwei Abbildungen.⁵¹⁵ Bemerkenswert sind Darstellungen, die eine moralisierende Botschaft besitzen. Zu nennen ist hier beispielsweise ein Druck, dessen Text sich mit der «Regel und Unterweisung, wie ein Wirt seinen Gast oder ein Freund den anderen tractieren und abfertigen (...) soll» be-

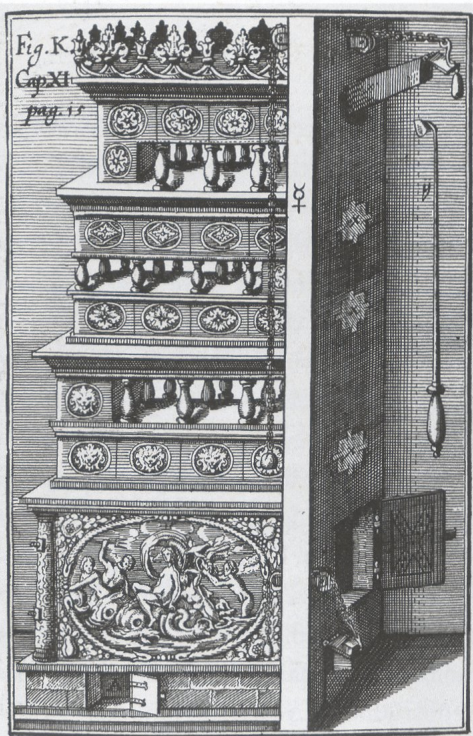


Abb. 270 Viergliedriger Kachelofen aus der «Furnologia oder Haushältliche Ofen-Kunst» des Georg Andreas Böckler von 1666. Gemauerter Sockel, gusseiserner Feuerungskasten und als Züge gestaltete wohl keramische Ofenoberteile.

schäftigt.⁵¹⁶ Neben einer reich gedeckten Tafel gehört offensichtlich auch ein ofenbeheizter Raum zur Grundausstattung eines vorbildlich gastlichen Hauses. Auch bei einer Grafik, die die «häusliche Eintracht durch das Regiment des Mannes» zum Thema hat, findet sich der Ofen als fester Bestandteil eines standesgemässen Hauswesens (vgl. Abb. 273). Als integraler Bestandteil der häuslichen Ausstattung wird die Ofenheizung besonders deutlich bei drei Belegen zum Thema des «Niemand» ausgewiesen. Es handelt sich hierbei um eine Themenfigur, in der die mangelnde Achtsamkeit und Aufrichtigkeit des Hauspersonals personifiziert wird.⁵¹⁷

3.2.3.1 Die Einrichtung und Ausstattung der Wohnräume

Zur Ausstattung von Wohnräumen in dieser Zeit lassen sich kaum repräsentative Aussagen machen, da generell nur wenige Räumlichkeiten dargestellt sind. Nach wie vor erscheinen diese relativ spärlich möbliert. Tische und Sitzgelegenheiten bilden die hauptsächlichen Ausstattungsstücke. Sofern es sich um Esstische handelt, besitzen diese eine Tischdecke (Abb. 272). In nicht geringer Zahl ist darüber hinaus Wandschmuck vorhanden. Ob es sich um Bilder oder Spiegel handelt, lässt sich im Einzelfall nicht eindeutig entscheiden. Schränke – oder allgemeiner Verwahrn Möbel und Tellerborde – lassen sich ebenfalls nachweisen. Betten bzw. Wiegen weisen für die ofenbeheizten Räumlichkeiten dieser Zeitstufe die Stube als Schlafstätte bzw. als Ort der Kinderbetreuung nach.

Einrichtungsgegenstände: An dargestellten Einrichtungsgegenständen sind Sitzgelegenheiten,⁵¹⁸ Tische,⁵¹⁹ Wandschmuck,⁵²⁰ Schränke und Verwahrn Möbel,⁵²¹ Tellerborde und Regale,⁵²² Betten,⁵²³ Wiegen,⁵²⁴ Werkraumausstattungen⁵²⁵ und eine Beleuchtung⁵²⁶ zu nennen.

Der Mangel an nachweisbarer künstlicher Beleuchtung mag unter anderem dadurch zu erklären sein, dass alle dargestellten Räume eine überwiegend grosszügige Befensterung haben. Werden Glasfenster abgebildet, dann handelt es sich vornehmlich um Flügelfenster mit Bleiverglasung. Wesentlich seltener sind fest stehende Fensterbahnen. In lediglich einem Fall wird ein unverglaster Fensterdurchbruch dargestellt.⁵²⁷

Auch in diesem Zeitschnitt finden sich in den Darstellungen häufiger Dielenböden als geflieste Böden. Meist handelt es sich um relativ breite Dielenbretter (Abb. 273). In einigen Fällen können Unterschiede in der Materialbeschaffenheit des Bodenbelags in unmittelbarer Nähe und unterhalb des Ofens ausgemacht werden (vgl. Abb. 273).⁵²⁸ Hier dienen Fliesen als zusätzliche Massnahme des Feuer-

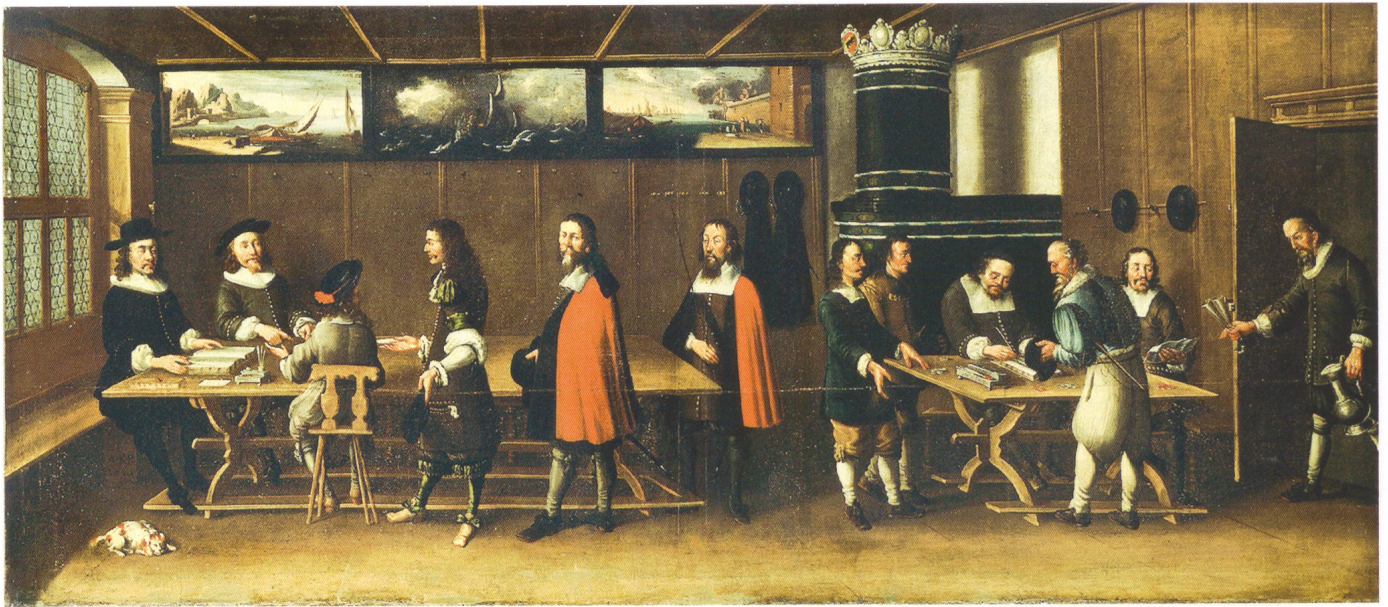


Abb. 271 Darstellung der Vennerkammer mit zweigliedrigem Kachelofen im 1603 fertig gestellten Kaufhaus zu Bern BE. Der zeittypisch grün glasierte Ofen ist durch blau-weiße Leistenkacheln gegliedert, die Ofenbekrönung trägt das bernische Wappen, Albrecht Kauw 1671.



Abb. 272 Landvogt Conrad Bodmer mit seiner Familie zu Tisch auf Schloss Greifensee ZH, 1643. Im Hintergrund rechts eine der wenigen bekannten, zeitgenössischen Darstellungen eines Fayencekachelofens wohl aus Winterthurer Produktion.

schutzes. In allen Fällen, in denen aufgrund der Detailgenauigkeit der Stiche Aufschlüsse über die Deckenkonstruktion möglich sind, handelt es sich um hölzerne Decken mit deutlich hervortretenden Deckenbalken, die in einem Fall sogar eine aufwendige Bemalung aufweisen.⁵²⁹

Fenster: Bei den Fensterdarstellungen gibt es fest stehende Fenster mit Bleiverglasung⁵³⁰ und Flügelfenster mit Bleiverglasung.⁵³¹

Bodenbelag: Als Bodenbelag kommen Dielen⁵³² und Fliesen vor.⁵³³

Deckenkonstruktion: Die Deckenkonstruktionen sind als bemalte⁵³⁴ und unbemalte⁵³⁵ Balkendecken ausgebildet.

3.2.3.2 Die Öfen

Die Vielfalt in der Gestaltung der Ofenarchitektur, wie sie uns im archäologischen Befund entgegentritt, spiegelt sich auch in den Bildquellen wider. Eindeutig dominieren Öfen mit einer zweigliedrigen Ofenarchitektur (vgl. Abb. 271–273). In einem Beleg findet sich ein schlichter, eingliedriger



Abb. 273 Zweigliedriger Kachelofen auf metallinem Unterbau in einer grossen Stube. Leistenkacheln betonen die Kanten und gliedern den Ofenkörper horizontal. Die Ecken sind mit grossen, metallenen(?) Wärmekugeln besetzt, um 1625, süddeutsch.

Ofen, allerdings als Bestandteil einer Töpferwerkstatt.⁵³⁶ Diese soziale Zuweisung von einfachen Öfen für weniger finanzkräftige Kreise dürfte durchaus der historischen Realität entsprochen haben.

Mit lediglich einem Beleg ist ein Turmofen unter den im Katalog erfassten Abbildungen vertreten. Auch aufwendige, mehrgeschossige Öfen finden sich in lediglich zwei Belegen. Demgegenüber ist die Zahl von Öfen mit ausgebildeten Zügen und einer Durchsicht im Oberofen relativ hoch (Abb. 274). Diese Belege stammen jedoch sämtlich aus der technologischen Literatur, sodass unklar bleibt, in welchem Umfang derartige Öfen tatsächlich gebaut wurden. Bei allen diesen Öfen handelt es sich – soweit die Bildquellen eine Beurteilung zulassen – um Hinterladerkonstruktionen.

Form der Ofenarchitektur: Unter den verschiedenen Ofenformen sind folgende vertreten: eingliedriger Ofen,⁵³⁷ zweigliedrige Ofenarchitektur,⁵³⁸ Turmofen mit rundem Oberofen,⁵³⁹ dreigliedrige Ofenarchitektur,⁵⁴⁰ mehrgliedrige Ofenarchitektur⁵⁴¹ und Oberofen mit Zügen oder Durchsicht.⁵⁴²

Für die Konstruktion des Ofensockels wurden nach Ausweis der bildlichen Quellen sowohl Holz und Stein als auch Metall und Keramik verwendet. Die Materialien Holz und Stein finden sich bei massiven Konstruktionen, die einen regelrechten Sockel bilden. Bei der Verwendung von Metall oder Keramik handelt es sich hingegen um eher filigrane Ofenfüsse (Abb. 275; vgl. Abb. 273). In der überwiegenden Zahl der Fälle vertrauten die Ofensetzer nach Ausweis der Bildquellen den sprichwörtlichen tönernen Füßen.

Form des Ofensockels bzw. der Ofenfüsse: In den Darstellungen gibt es Ofensockel aus Holz,⁵⁴³ aus Stein⁵⁴⁴ und gemauert,⁵⁴⁵ bei den Ofenfüssen jene aus Metall⁵⁴⁶ und in grosser Zahl auch aus Keramik (vgl. Abb. 264).⁵⁴⁷

Unter dem Stichwort Zubehör wurden die Bildquellen auf Ausstattungstücke der Stuben hin untersucht, die in einem unmittelbaren Bezug zur Ofenheizung stehen. Vornehmlich sind dies die uns heute besonders aus dem süddeutschen Bereich geläufigen Trockengestelle (vgl. Abb. 275) und Bänke am oder vor dem Ofen (vgl. Abb. 273). Zu unterscheiden ist zwischen Sitzgelegenheiten, die in unmittelbarer Nähe des Ofens stehen, und solchen, die mit dem Ofen fest verbunden sind.⁵⁴⁸ Auf den gelegentlich auftretenden Wechsel im Bodenbelag wurde bereits oben hingewiesen. Erwähnenswert ist ferner der wohl als Wasserschiff oder Höllhafen zu interpretierende Wasserbehälter bei einem Ofen.⁵⁴⁹

Fig. A. pag. 10.

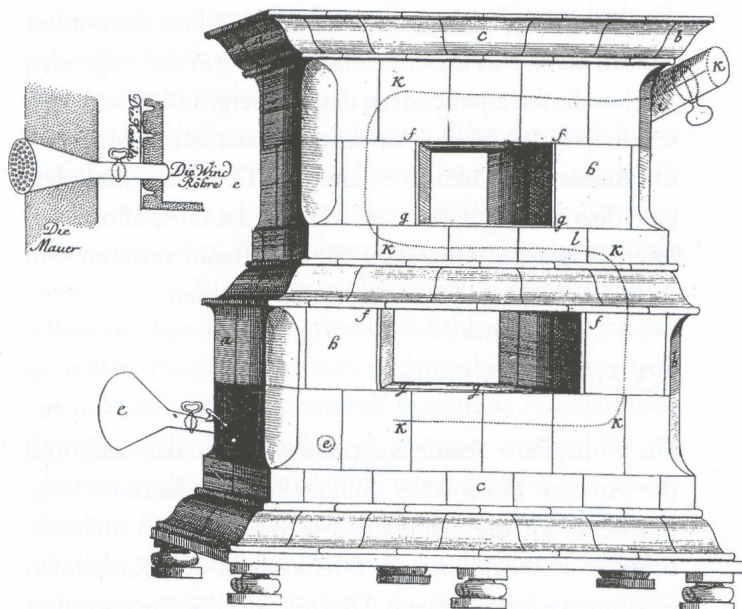
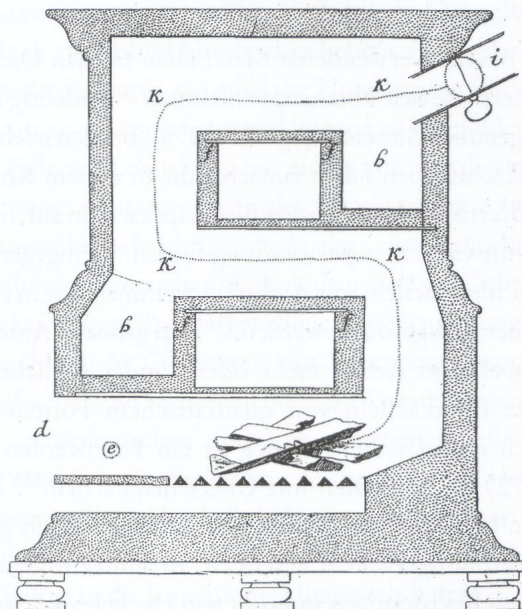
Fig. B. pag. 10. *Durchschnitt des Ofens
Bey welchem auch zugleich ein Rost
angebracht worden ist.*

Abb. 274 Kachelofen mit Rostfeuerung und Zugsystem aus «Beschreibung eines zu Ersparung des Holzes eingerichteten Stuben-Ofens» von Johann Paul Baumer, Berlin BER, 1765.



Abb. 275 Kombinationsofen aus gusseisernen Ofenplatten und keramischem Oberbau. Zwischen dem Feuerungskasten und dem Oberbau ist eine Back- oder Bratröhre eingeschoben. Der Ofen steht auf einem metallenen Unterbau und ist von Trockenstangen für die Wäsche umgeben, Augsburg BY, 1736.

Zubehör: Als Zubehör sind die Bank vor dem Ofen,⁵⁵⁰ die integrierte Ofenbank,⁵⁵¹ die Fliesen unter dem Ofen⁵⁵² und die Trockengestelle⁵⁵³ zu beachten.

Bei den verwendeten Materialien für den Ofenbau dominiert – soweit überhaupt erkennbar – eindeutig Keramik gegenüber Gusseisen (vgl. Abb. 275). Bei den nachweisbaren Kacheltypen fallen zunächst die in diesem Kontext etwas altertümlich wirkenden Blattnapfkacheln auf, die bei immerhin vier Öfen Verwendung finden. Demgegenüber können Blattkacheln mit Architekturrahmen nur in einem Fall sicher nachgewiesen werden.⁵⁵⁴ Den grössten Anteil am Typenspektrum stellen mehr oder minder schlicht dargestellte Blattkacheln von quadratischem Format. Mit lediglich einem sicheren Beleg ist ein Fayenceofen (vgl. Abb. 272) und ein Ofen mit Überschlagkacheln⁵⁵⁵ nachweisbar. In einiger Zahl lassen sich unterschiedlich gestaltete Bekrönungskacheln erkennen. Mitunter finden sich aber auch Bekrönungen in Form von Deckelvasen, Büsten oder Knäufen.

Baumaterial der Öfen und Kachelformen: Untersucht man die Darstellungen nach dem Baumaterial der Öfen, so kommt man zu folgender Zusammenstellung: Es gibt Eisenöfen⁵⁵⁶ und Eisenplatten am Feuerungskasten.⁵⁵⁷ Bei den Kacheln sind Blattnapfkacheln,⁵⁵⁸ Blattkacheln mit Architekturrahmen⁵⁵⁹ und quadratische Kacheln ohne Reliefverzierung⁵⁶⁰ dargestellt. Zudem gibt es unter den Blattkacheln jene mit leicht eingezogenem Spiegel,⁵⁶¹ jene mit Muschelblattmotiv⁵⁶² und spezielle, grosse Formate (Fayence).⁵⁶³ Bei den Bekrönungen sind normale Bekrönungskacheln zu nennen⁵⁶⁴ sowie jene in Vasen-,⁵⁶⁵ Büsten-⁵⁶⁶ und Knaufform.⁵⁶⁷ Nicht zu vergessen sind die dargestellten Kacheln in Überschlagtechnik.⁵⁶⁸

Die Bildquellenanalyse für den Zeitschnitt 17./18. Jh. lässt verschiedene Innovationen erkennen. Auch wenn aufgrund der vorliegenden Abbildungen keine quantitative Analyse möglich ist, so können doch mit einigen Belegen die neuen Materialien wie Gusseisen und Fayence nachgewiesen werden. Gusseisen als Material für den Ofenbau dürfte sich insbesondere durch die frei werdenden Produktionskapazitäten nach dem Ende des Dreissigjährigen Krieges wachsender Beliebtheit erfreut haben. Neben innovativen Lösungen finden sich aber nach wie vor traditionelle beziehungsweise altertümlich wirkende Ofenkonstruktionen oder Ofenkacheltypen. In diesem Zusammenhang ist auf den Umstand zu verweisen, dass aus der Mode gekommene Öfen aus Repräsentationsräumen durch Umsetzen in untergeordnete Räume oder Verkauf an sozial niedrigere Bevölkerungsschichten eine neue Phase

ihrer Nutzung erleben können. Während für den Zeitraum der Renaissance eine deutliche Anlehnung der Ofenornamentik an den Motivschatz der Architektur konstatiert werden kann, tritt dieser Zusammenhang in den folgenden Jahrhunderten zusehends in den Hintergrund. Überhaupt scheinen ökonomische Aspekte in verstärktem Masse auch das Äussere der Öfen zu bestimmen. Dies mag zumindest eine Begründung dafür sein, weshalb die Öfen allmählich ihren prägenden Charakter für den Raum verloren und dem übrigen Mobiliar untergeordnet wurden.

3.3 Zusammenfassung

Die vorliegende Studie zeigt sehr deutlich, dass aufgrund der Analyse historischer Bildquellen durchaus wichtige Hinweise auf die typologisch-technische bzw. architektonische Entwicklung von Ofenkacheln und Kachelöfen gewonnen werden können. Dies gilt auch für Ausstattungselemente von ofenbeheizten Räumlichkeiten. Die Bildquellen können daher auch als Grundlage für Kachelofenrekonstruktionen auf der Basis archäologischer Funde herangezogen werden. Einen ganz besonderen Nutzen kann die Quellengattung historischer Abbildungen bei der Frage nach sich wandelnden Nutzungsmustern der Räume erbringen. Hier bieten sie sich als visuelle Ergänzung zu den archivalischen Quellen (z. B. Rechnungsbüchern und Verlassenschaftsinventaren) geradezu an.

Die Quellenanalyse zeigt auch sehr deutlich, dass die abgebildeten Öfen meist eine jeweils zeitgenössische Formensprache aufweisen, wie sie auch mithilfe der archäologischen Quellen belegt werden kann. Allerdings handelt es sich in der Regel nicht um besonders modische Exemplare, mitunter kommen sogar eher altmodische Öfen zur Darstellung.

Dies ist aus der Sicht des Autors ein deutliches Indiz dafür, dass den abgebildeten Öfen in jedem Falle eine Zusatzfunktion über die reine Abbildungsebene hinaus zukommt, nämlich die eines Bildbausteins. Der abgebildete Ofen – so die Hypothese – sollte dem zeitgenössischen Betrachter signalisieren, dass es sich bei der gezeigten Räumlichkeit um eine Stube handelt. Diese Hypothese wird faktisch durch den Umstand untermauert, dass in einer grossen Anzahl von Abbildungen die Öfen jeweils nicht als Ganzes dargestellt werden. Zahlreich sind Darstellungen, bei denen der Heizkörper lediglich bis zu 50 Prozent zu erkennen ist.⁵⁶⁹ Der Rest ist durch Architekturteile, Einrichtungsgegenstände oder Personen verdeckt. Mitunter ist der Ofen so positioniert, dass er in wesentlichen Teilen dem Blickfeld

des Betrachters entzogen ist. Für den Aspekt der Wiedererkennung durch den zeitgenössischen Betrachter war diese Art der fragmentarischen Darstellung des Ofens jedoch völlig ausreichend, um die eigentliche Botschaft – «Ofen = Stube» – zu verstehen.

Der Bildbaustein Kachelofen dient demnach in seiner primären Sinnschicht zur Darstellung der Wärmequelle eines Raumes. In seiner sekundären Sinnschicht kann er mit bestimmten, dem Zeitgenossen vertrauten Konnotationen belegt sein.⁵⁷⁰ Zum einen erfolgt durch die Darstellung des Ofens eine Spezifizierung der Räumlichkeiten oder der dargestellten Handlungen, zum anderen können durch die Ofendarstellung beim Betrachter bestimmte Assoziationen, Wünsche oder Empfindungen geweckt werden. Bei der überwiegenden Zahl der Abbildungen dürfte es sich um angenehme Assoziationen gehandelt haben. Dieser Eindruck verstärkt sich durch das Inventar der dargestellten Räumlichkeiten, insbesondere durch die Sitz- und Ruhemöbel.

Ist der Kachelofen in historischen Abbildungen also sowohl Abbild als auch Sinnbild? War die ältere Forschung stets davon ausgegangen, dass die bildliche Darstellung zugleich als ein Abbild historischer Lebenswirklichkeit angesehen werden kann, so ist bei der Nutzung von Bildquellen heutzutage ein vorsichtigerer Umgang zu empfehlen. In jedem Falle wird deutlich, dass einzig ein interdisziplinärer Forschungsansatz und eine gleichzeitig mehrere Quellengattungen berücksichtigende Analyse eine verlässliche Beschreibung historischer Wohnkultur zulässt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die jeweiligen Quellengattungen stets unterschiedliche Qualitäten von Interpretationspotenzialen aufweisen: So entbehren bildliche Darstellungen gegenüber archäologischen und archivalischen Quellen meist einer räumlich zuschreibbaren Authentizität, können aber – wie im vorliegenden Falle belegt – ausgesprochen vielversprechende Hinweise auf die Einbettung von Objekten der Sachkultur in die historische Alltagswelt liefern.



Abb. 276 Nördlingen BY, Stadtmuseum. Ofenmodell (H. 36 cm) mit der Darstellung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn auf der linken Seite. Rückseite mit der ausgesparten Einfeuerungsoffnung, hergestellt in Nürnberg BY (?), nach 1550. M. 1:3.

4. Zur Frage der Aussagekraft von Ofenmodellen für die Rekonstruktion neuzeitlicher Kachelöfen

Harald Rosmanitz

4.1 Einführung

Ein Bild vom Aufbau frühneuzeitlicher Öfen lässt sich auch anhand von Ofenmodellen gewinnen.⁵⁷¹ Die 20 bis 30 cm hohen keramischen Nachbildungen von Kachelöfen weisen alle wesentlichen Merkmale eines Ofens bis hin zur Darstellung von Bekrönungskacheln und Ofenfüßen auf (vgl. Abb. 6, 13, 227, 228 und 280–295). Ihre Oberfläche ist – wie bei zahlreichen ähnlich proportionierten Schreibgeschirren (vgl. Abb. 279)⁵⁷² – mit kleinteiligen Reliefs bedeckt. Die Öfen en miniature, die in erster Linie aus dem deutschsprachigen Raum bekannt sind, vermitteln eine Vorstellung von der Bandbreite der Ofenformen, aber auch von der Vielfalt an Dekorationsmöglichkeiten. Da sie aus einem Stück hergestellt sind und daher anders als die stehenden Vorbilder durch spätere Umbauten und Reparaturen nicht verändert werden konnten, sind sie ganz unmittelbare Zeugnisse für die Ofenarchitektur und den Gestaltungswillen des Ofenhafners/Kachelofenproduzenten zum Zeitpunkt ihrer Entstehung. Sie sind daher neben den Bildquellen (vgl. Kap. D.3) und den eher selten überlieferten Entwurfszeichnungen⁵⁷³ oder bebilderten Preislisten für Kachelöfen⁵⁷⁴ wichtige Anhaltspunkte für unser Bild von den Kachelöfen des 16. bis 19. Jh.

4.2 Ein Ofenmodell aus dem Stadtmuseum in Nördlingen

Zum besseren Verständnis der Ofenmodelle sei im Folgenden ein grün glasiertes Modell vorgestellt, welches im Stadtmuseum in Nördlingen BY aufbewahrt wird (Abb. 276).⁵⁷⁵ Dem Modell aus der zweiten Hälfte des 16. Jh. lassen sich aus zahlreichen überregionalen Kunstgewerbesammlungen Mitteleuropas ähnlich ausgebildete Ofenmodelle zur Seite stellen. Allerdings gibt es in der gesamten Sachgruppe zumindest bis zum Ende des Rokoko bislang kein einziges mehrfach ausgebildetes Stück. Demnach muss man diesen Keramiken eine gewisse Exklusivität zuschreiben. Es handelt sich offensichtlich um Einzelanfertigungen. Das Nördlinger Ofenmodell weist en miniature alle Elemente eines voll funktionsfähigen und durchaus repräsentativen renaissancezeitlichen Kachelofens auf. Dabei musste man bei der Miniaturisierung aber Kompromisse eingehen. So hat man den Ofen selbst auf einen hohen Sockel gestellt, welcher mit einem fallenden, mit Akanthusblättern verzierten Gesims besetzt ist. Aufgrund von archäologischen Aufschlüssen und Bauuntersuchungen ist bekannt, dass ein entsprechender Untersatz selbst bei sehr aufwendigen und in hohen Räumen stehenden Kachelöfen nicht vorhanden war. Vielmehr ist von einfachen, mit Fliesen ausgelegten Bodenplatten auszugehen. Sie wurden zur Verhinderung von Schwelbränden unterhalb des Kachelofens auf dem hölzernen Dielenfußboden oder einem entsprechenden Gips- oder Mörtelstrich verlegt.

Das Nördlinger Ofenmodell verkörpert einen mit seiner Rückseite an die Wand angebauten Ofen. Er ruht auf

drei schmalen Ofenfüssen: Zwei davon stabilisieren die Stirnseite, einer unterfängt zusätzlich mittig den Feuerkasten. Solche als Pfeiler ausgebildeten Ofenfüsse sind u. a. typisch für den Rhein-Main-Raum.⁵⁷⁶ Über der Bodenplatte des Feuerungskastens erhebt sich, durch eine Perlstableiste von dieser abgesetzt, die Wandung des Feuerkastens. Hier stand dem Hafner genügend Fläche zur Verfügung, um mehrfigurige Reliefs unterzubringen. Sie zeigen das Gleichnis vom verlorenen Sohn.⁵⁷⁷ Ein wie der Sockel gebildetes, fallendes, akanthusblattbesetztes Karnies schliesst den Feuerungskasten nach oben ab. Darauf ruht der frei stehende, schlanke Oberofen mit pyramidalem Dach. Dessen Schauseiten sind jeweils mit nur einer grossformatigen Blattkachel besetzt. Zwar sind solche überproportionierten Kachelreliefs für die frühe Neuzeit nicht ungewöhnlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass diese an einem realen Kachelofen selbst von weiteren Kacheln flankiert oder eingefasst wurden. Das Ganze wirkte bei seiner Umsetzung im Massstab 1:1 wesentlich kleinteiliger. Der Trick des grossformatigen Besatzes erlaubte es dem Hafner, in Entsprechung zum Feuerkasten auch auf dem Oberofen eine mehrfigurige Szene zu platzieren. Auf allen vier Seiten

erkennt man ein unbekleidetes, junges Paar. Es wird von einer Arkade mit hohem, groteskenbesetztem Sockel, einer bekrönenden Büste im Bogenscheitel sowie mit sitzenden, Palmwedel haltenden Putten in den Zwickeln eingefasst. Die Bildplatten auf dem Ofenmodell stossen im rechten Winkel aufeinander. Die Ecken sind mit punktbuckelbesetzten Halbstäben (Leistenkacheln) belegt. Die gleichförmige Reihung der Punktbuckel wird von einem losen Tau-band unterbrochen. Angarnierte Kugeln an der Stirnseite des Feuerungskastens und an allen Ecken des Oberofens imitieren gusseiserne Wärmekugeln, wie sie ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. für die damals hochmodernen eisernen Feuerkästen von Kombinationsöfen bekannt sind.⁵⁷⁸ Weitere Kugeln, von denen einige ausgebrochen sind, flankieren die Basis der pyramidalen Abdeckung des Oberofens. Das Ganze ist bekrönt von einer weiteren, überdimensionierten Kugel.

Der ornamental wie funktional durchaus schlüssige Aufbau des Nördlinger Ofenmodells findet seine Fortsetzung auf der Ofenrückseite. An der Stelle, an der die Raumheizung an die dahinterliegende Wand angebaut gewesen wäre, befindet sich im Bereich des Sockels und des Feuer-



Abb. 277 Strassburg F,
Musée Historique.
«Schwarz» glasiertes
Ofenmodell in einer
Puppenstube von 1680.



Abb. 278 Ettlingen BW, Albgaumuseum. Ofenmodell (H. 19 cm) mit sitzenden Evangelisten aus der Töpferei im Bereich der «Alten Markthalle» in Ettlingen, kurz vor 1689. Rückseite mit Einfeuerungs- und Rauchabzugloch. M. 1:3.

runungskastens eine glatte Fläche. Eine rechteckige Durchbrechung oberhalb der Bodenplatte markiert die Schüröffnung, durch die beim Betrieb eines funktionsfähigen Ofens auch der Rauch abzog (vgl. Abb. 13 und 228).

Am Beispiel des Nördlinger Ofenmodells erkennt man, dass zumindest für das ausgehende 16. Jh. erst anhand der Beobachtungen an Einzelkacheln und einer genauen Analyse der erhaltenen Ofenmodelle letztlich schlüssige Aussagen über die ursprünglich Gestalt und den auch technisch stimmigen Aufbau eines Kachelofens möglich sind. Dies gilt umso mehr, wenn man berücksichtigt, wie wenige Kachelöfen aus dieser Zeit noch in ihrer ursprünglichen Form und an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort erhalten geblieben sind.

4.3 Ofenmodell: Spielzeug oder Modellofen?

Die ältesten Ofenmodelle aus der zweiten Hälfte des 16. Jh.⁵⁷⁹ begründen eine von den Hafnern und Ofenbauern bis heute fortgesetzte Tradition.⁵⁸⁰ Bislang ist sich die Forschung noch uneins in der Ansprache dieser Objekte. Einige Kunsthistoriker, Volkskundler und Archäologen, so auch ihr erster Bearbeiter August Essenwein, sehen in den Miniaturöfen Sonderanfertigungen für Puppenstuben.⁵⁸¹ In der Tat ist eine ganze Anzahl der heute noch erhaltenen Ofenmodelle in historische Puppenstuben integriert (Abb. 277).⁵⁸² Andererseits gibt es auch gute Argumente für

die Modellfunktion, selbst wenn Ueli Bellwald 1980 auf die Seltenheit von Ofenmodell und entsprechend ausgeführtem Ofen im Massstab 1:1 hingewiesen hat.⁵⁸³ Dabei müssen die Modelle nicht zwingend aus Keramik bestehen, wie ein hölzernes Ofenmodell für einen Fayenceofen des Jacob Frey von Lenzburg aus dem Jahr 1785 zeigt.⁵⁸⁴ Ausserdem gibt es im 20. Jh. Belege für schriftliche Modellverzeichnisse und etwa 19 bis 25 cm grosse, entsprechende Ofenmodelle.⁵⁸⁵

Die Fundumstände eines Ofenmodells aus Ettlingen BW (Abb. 278) binden das Stück fest in den Arbeitsablauf einer Hafnerei und damit in den Werdungsprozess eines Kachelofens ein, was eher für eine Modellfunktion sprechen dürfte.⁵⁸⁶

Das zweistufige, grün glasierte Ofenmodell lag im Brandschutt einer im Jahre 1689 zerstörten Hafnerei im südwestdeutschen Ettlingen BW.⁵⁸⁷ Massive rezente Zerstörungen der Glasur und das Fehlen von Füßen und Standplatte beeinträchtigen das heutige Gesamterscheinungsbild des Modells. Dennoch erkennt man, dass der Feuerkasten analog zum Nördlinger Ofenmodell mit grossflächigen Reliefs bedeckt ist. Sie zeigen die sitzenden Evangelisten Markus und Matthäus sowie den segnenden Jesus Christus, der in seiner Linken die Weltkugel hält. Die letztgenannte, nach einer grafischen Vorlage von Marten de Vos gearbeitete Darstellung lässt sich auch auf Kacheln aus der oberrheinischen Apostelserie belegen.⁵⁸⁸ Die Ofenrückwand des



Abb. 279 Frankfurt HE, Historisches Museum. Tintengeschirr aus Steinzeug mit identischen Evangelistenreliefs, wie sie der Modellofen aus Ettlingen BW aufweist. Ohne M.

Feuerkastens blieb ohne Verzierung. Hier befinden sich lediglich zwei Durchbrüche für die Befeuerung und den Rauchabzug. Der Oberofen nimmt sich mit seinen einfachen, genasteten Lanzettfenstern geradezu bescheiden aus. Der gotisierende Masswerkbefest steht darüber hinaus in deutlichem Widerspruch zu den vom Manierismus geprägten Reliefs des Feuerungskastens.

Der Vergleich mit dem Nördlinger Stück zeigt darüber hinaus eklatante Qualitätsunterschiede: Anstelle feingliedriger Gesimse trennen kerbschnittbesetzte Leisten die einzelnen Ofensegmente voneinander. Bis auf die Reliefs auf dem Feuerungskasten und die melonenförmig gerippten Kugeln auf dem Oberofen ist das Ganze vergleichsweise grob ausgebildet. Es treten Fertigungsdetails zutage, die bei sorgfältig gearbeiteten Ofenmodellen nicht mehr erkennbar sind. So verfügte der Ettlinger Hafner beispielsweise nur über ein Modell mit einer Dreiergruppe von Lanzettfenstern. Da die Seitenwangen des Oberofens aber einen breiteren Besatz benötigten, musste er eine halbe Ausformung anstückeln. Auch bei der Wahl der Bildmotive auf dem Feuerkasten griff der Ettlinger Hafner auf das zurück, was er in der Werkstatt sowieso schon vorliegen hatte. Davon zeugen die aus dem Brandschutt geborgenen, mit dem Ofenmodell identischen Reliefs der Evangelisten und des segnenden Christus. Sie waren zum Zeitpunkt der Zerstörung der Töpferei noch lederhart, befanden sich also mitten im Fertigstellungsprozess. Mit den Reliefs sollte ein noch nicht ganz

fertiggestelltes Schreibgeschirr verziert werden, wie es vollständig aus Sammlungen in Hamburg HH, Höhr-Grenzhausen RP, Frankfurt am Main HE (Abb. 279), Schmalkalden TH und Mönchengladbach NRW bekannt ist.⁵⁸⁹ Dass Ortstöpfereien bereits zu Beginn des 17. Jh. zumindest über ähnliche Model verfügt haben dürften, zeigt der Model der Schmalseite eines Schreibgeschirrs mit sitzendem Evangelisten aus der Töpferei in der Unteren Neckarstrasse in Heidelberg BW.⁵⁹⁰

Dem Ettlinger Befund zufolge dürfte das Ofenmodell dort für jedermann sichtbar in der Werkstatt aufgestellt gewesen sein. Die kleine Werkstatt diente zusammen mit ihrem Halbkeller zugleich als Verkaufsraum für Geschirr und Ofenkeramik. Der Hafner konnte Interessierten damit die von ihm baubare Form eines einfach ausgebildeten Kachelofens zeigen, wie er archäologisch mehrfach für die oberrheinische Kleinstadt bezeugt ist. Die Grundform des Modells war so angelegt, dass sich sämtliche von ihm gefertigte Kacheln mühelos darin unterbringen liessen. Zumindest das Ettlinger Ofenmodell war damit kein Spielzeugsondern ein Modellofen,⁵⁹¹ mit dessen Hilfe die Produktpalette und das technische Vermögen des Hafners mit den an ihn herangetragenen Kundenwünschen in Übereinstimmung gebracht werden konnten. Zahlreiche andere Ofenmodelle dürften eine ähnliche Funktion gehabt haben. Ihre Einbindung in Puppenstuben vor allem des 17. Jh. könnte dann auch erst sekundär erfolgt sein.



Abb. 280 Modell für einen Turmofen, wohl Nordwestschweiz, Ende 16. Jh. H. 30 cm (Füsse ergänzt), Ansicht von Vorder- und Rückseite, Inv. 1932.14. Ankauf aus dem Frankfurter Kunsthandel.



Abb. 281 Modell für einen Ofen mit sechseckigem Turm, wohl Basel BS, Ende 16. Jh. H. 15,7 cm, Inv. 1946.473. Geschenk aus Basler Privatbesitz.

5. Die Ofenmodelle in der Sammlung des Historischen Museums in Basel

Margret Ribbert

Mit achtzehn Ofenmodellen besitzt das Historische Museum Basel eine recht stattliche Sammlung. Sieben davon hat Irmgard Peter-Müller 1994 im Auswahlkatalog des Museums vorgestellt,⁵⁹² acht weitere werden an dieser Stelle erstmals publiziert. Sechs der Modelle gelangten als Schenkungen an das Museum. Die anderen wurden durch Kauf, meist aus dem lokalen Kunsthandel, erworben. Sie dienen zur Ergänzung des grossen Bestandes an Kachelöfen und Ofenkeramik des 15. bis 19. Jh. Dieser kam durch archäologische Ausgrabungen, durch Ankäufe aus dem Handel und durch die Übernahme ganzer Öfen aus Basler Bürgerhäusern zusammen.

Gegenüber den vollständigen Kachelöfen haben die Modelle einige Vorteile: Sie sind in ihrer Gesamtform – abgesehen von Beschädigungen – unveränderlich. Oft decken sie auch jene Perioden ab, aus denen sich in den Sammlungen keine ganzen Öfen, sondern nur einzelne Ofenkacheln erhalten haben.

So fehlen im Bestand des Historischen Museums Basel weitgehend vollständige grün glasierte Kachelöfen des 16. bis frühen 18. Jh., die unter den Ofenmodellen überwiegen und von denen sich in der Sammlung zahlreiche Einzelkacheln erhalten haben. Zudem dokumentieren sie in Ausstellungen, wo der Aufbau eines ganzen Ofens undenkbar ist, anstelle von Fotos dreidimensional die Gesamtform.⁵⁹³

5.1 Ofenmodelle des späten 16. und 17. Jh.

Als frühestes Beispiel in der Basler Sammlung ist wohl ein Modell anzusehen, das auf einem würfelförmigen Feuerkasten einen frei stehenden, kubischen Turm trägt (Abb. 280). Die klare Gesamtform erinnert an ein Ofenmodell in Strassburg⁵⁹⁴ und an die zweigeschossigen Turmöfen mit quadratischem Turm aus der Zeit der Renaissance.⁵⁹⁵ Der Modellofen zeigt im Relief einzelne mit Blattrosetten gefüllte Kacheln, wie man sie seit dem späten 15. Jh. kennt. Das gibt dem Ofen einen altertümlichen Charakter. Man wird das Modell, dessen Füsse ergänzt sind und dessen Bodenplatte verloren ist, wohl in das späte 16. Jh. zu datieren haben.

Ungefähr gleichzeitig ist wohl das Ofenmodell mit sechseckigem Turm auf spitz zulaufendem Feuerkasten entstanden (Abb. 281). In den Details der blattgefüllten Einzelkacheln und der dreieckigen Turmaufsätze steht es dem zuvor betrachteten Modell sehr nahe. Bezüglich der Gesamtform hat es im Turmofen im Basler «Engelhof» am Nadelberg, der inschriftlich «1570» datiert ist, eine strukturelle, wenngleich weitaus schlankere und elegantere Parallele.⁵⁹⁶ Dass sich diese Form jedoch sehr lange gehalten hat, belegt ein aus Basler Privatbesitz in das Schweizer Nationalmuseum Zürich ZH gelangtes Ofenmodell, das ebenfalls einen sechseckigen Turm auf spitzem Unterbau besitzt und mit der Datierung 1674 versehen ist.⁵⁹⁷ Während dieses Modell jedoch grosse figürliche Kacheln in Renaissance-manier besitzt, wird das Basler Ofenmodell von altertümlichen Blattkacheln bestimmt. Es scheint daher eher noch



Abb. 282 Modell für einen Turmofen mit Löwenfüssen, wohl Basel BS, erste Hälfte 17. Jh. H. 28,3 cm, Inv. 1904.41. Kauf aus Basler Privatbesitz.



Abb. 283 Modell für einen Turmofen mit Löwenfüssen aus einem Puppenhaus, zweite Hälfte 17. Jh. H. 19,8 cm, Inv. 1945.63.4. Ansicht von Vorder- und Rückseite. Geschenk aus Basler Privatbesitz.

im späten 16. als im 17. Jh. entstanden zu sein. Auf dem seitlich angefügten Ofensitz sind vier Kinderfiguren zu sehen – ein genrehafte Detail, das an den Affen auf einem Ofen in einer Puppenwohnung in Nürnberg BY⁵⁹⁸ und den Hund erinnert, der unter dem 1644 datierten Ofenmodell in Berlin BER⁵⁹⁹ liegend dargestellt ist.

Ein weiteres, sehr qualitativvolles Modell (Abb. 282) zeigt einen Turmofen mit vorn rund schliessendem Unterbau und ovalem Turm. Die Oberfläche ist mit einem eingeritzten Dekor versehen, der in seiner rapportartigen Wiederholung den Eindruck einer schablonendekorierten Oberfläche hervorruft. Die deutlich hervortretenden Profile gliedern den Ofenkörper sehr wirkungsvoll. Der Charakter eines sehr korrekten und gut proportionierten Modells wird ferner durch die fein modellierten Löwenfüsse unterstützt, und der heute leider fast ganz verlorene Kranz von Bekrönungskacheln dürfte den Eindruck ehemals noch verstärkt haben. Man wird dieses Modell von grosser Wirklichkeitsnähe wohl in die erste Hälfte des 17. Jh. setzen können.

5.2 Ein Modellofen der zweiten Hälfte des 17. Jh. in einem Puppenhaus

Die Diskussion um die Funktion von Ofenmodellen ging vom Bestand des Germanischen Nationalmuseums aus. Dort haben sich die Modelle vor allem in den grossen Nürnberger Puppenhäusern des 17. Jh. erhalten, weshalb sie in der Forschung des späten 19. Jh. zunächst ausschliesslich für Bestandteile solcher Puppenhäuser gehalten wurden

(siehe Kap. D.4.3). Die neuere Forschung stellt das in Frage und sieht in den Öfen vor allem Demonstrationsmodelle aus Hafnerwerkstätten, die in den Puppenhäusern eine sekundäre Verwendung gefunden haben.

Von den Modellofen in der Sammlung des Historischen Museums Basel ist nur ein einziger im Zusammenhang eines Puppenhauses überliefert worden. In dem Puppenhaus im Schrank, das lange als ein Werk des späten 17. Jh. galt⁶⁰⁰ – aber doch 1899 weitgehend, wenn nicht gar gänzlich erneuert wurde –, steht in der Stube, dem obersten der drei Räume, ein grün glasierter Turmofen (Abb. 283). Er folgt dem recht weit verbreiteten Typus des Ofens mit würfelförmigem Feuerkasten und kräftigem, rundem Turm, wie er in der Region Basel mit dem 1638 datierten Kachelofen im Wohnturm von Schloss Wildenstein BL erhalten ist.⁶⁰¹ Mit seiner Grösse von 19,8 cm erreicht das Modell im Puppenhaus nicht einmal die halbe Raumhöhe. Dieses proportionale und damit auch funktionale Missverhältnis macht deutlich, dass Raum und Ofen nicht sinnvoll aufeinander abgestimmt sind und erst lange nach Entstehung des Modells, das wohl in der zweiten Hälfte des 17. Jh. geschaffen wurde, zusammengefügt wurden. Der Ofen überrascht durch eine aufwendige und sorgfältige Gestaltung, auch in den eher technischen Einzelheiten. Das zeigt sich vor allem auf der Rückseite: Nicht nur ist die Öffnung für die rückseitige Befehuerung zu sehen, sondern auch weitere für die separate Beheizung des Ofensitzes bzw. der Ofentreppen. Ausserdem besitzt der Ofen ein seitlich angebrachtes Wärmefach. Alle vier Öffnungen sind von Schienen für Schiebetüren oder Einschubdeckel begleitet. Das Ausmass



Abb. 284 Modell für einen Ofen mit Figurenschmuck, wohl Nordwestschweiz, Anfang 18. Jh. H. 20 cm (Füsse und Bekrönung verloren), Inv. 1906.2971. Geschenk aus Basler Privatbesitz.



Abb. 285 Modell für einen Turmofen, wohl Nordwestschweiz, 1703 datiert. Monogrammiert GO (auf unterster Treppenstufe), H. 24 cm, Inv. 1905.509. Geschenk aus Basler Privatbesitz.



Abb. 286 Modell für einen Turmofen, wohl Schweiz, 1712 datiert. H. 29 cm, Inv. 1928.291. Kauf aus dem Basler Kunsthandel.

an Dekoration ist beträchtlich: Seitenwand des Ofensitzes und Rückwand besitzen einen wellenförmigen und mit Kugelaufsätzen verzierten Abschluss; Feuerkasten und Turm, Stufen und Seitenwand des Ofensitzes sind durch eingritzte Blumenmotive verziert. Der Heizkörper wird von vier liegenden Löwen getragen, und eine grosse Eichel dient, umgeben von einem 19-zackigen Kranz, als Abschluss des Turmes. Die grösste Fläche, die Seitenwand des Ofensitzes, ist mit einer Landschaftsszenerie versehen: eine Burg an einem See, darauf ein Ruderboot. Diese Seitenwand ist bei den wirklichen Öfen fast nie zu sehen, da sie üblicherweise mit der angrenzenden Wand zusammenfällt.

Die Verwendung als Demonstrationsmodell in einer Hafnerwerkstatt und die Aufstellung in einem Puppenhaus müssen nicht als dezidierte Gegensätze begriffen werden. Beiden Funktionen sind das Idealtypische und das Demonstrative gemeinsam. In einer Hafnerwerkstatt konnte ein Modell bei der Verständigung mit dem Auftraggeber über Details und dreidimensionale Aspekte einer Ofenbestellung hilfreich sein. Dekorationsdetails wurden wohl eher anhand von Rissen und Zeichnungen konkretisiert.⁶⁰² Puppenhäuser und -stuben waren im 17. und 18. Jh. nicht zum freien Spielen für die Kinder gedacht; dazu sind ihre Dimensionen – vier der Nürnberger Puppenhäuser messen zwischen 241 und 260 cm in der Höhe – auch nicht geeignet. Sie dienten vielmehr dazu, den Kindern beispielhaft die Abläufe in einem grossen Haushalt nahezubringen und die Aufgaben der Räume und die Funktionen der Gerätschaften zu erläutern. In beiden Funktionen sind die Ofenmodelle daher Demonstrationsobjekte, und ihre schwierige

Zuordnung zu einem der beiden Bereiche rührt nicht zuletzt von dieser Ähnlichkeit der Aufgaben her. Nicht immer blieb es bei der reinen Betrachtung. Beim 1712 datierten Ofenmodell (vgl. Abb. 286) deuten Russ- und Aschespuren an der Rückseite und im Inneren darauf hin, dass es zumindest einmal tatsächlich in Betrieb genommen wurde.

Ein weiteres Ofenmodell (Abb. 284) kam zusammen mit Schürhaken und -gabel aus Eisen in die Sammlung, was ebenfalls auf eine spielerische Verwendung schliessen lässt. Dieses Modell ist mit figürlichen Reliefaufgaben (Adam und Eva) verziert und nimmt aufgrund dieser Technik eine Sonderstellung unter den Basler Modellen ein. Leider ist seine Erscheinung durch zahlreiche Beschädigungen wie das Fehlen der Bekrönung, der Füsse und der Grundplatte beeinträchtigt.

5.3 Ofenmodelle des 18. Jh.

Während man bei den meisten Modellen bezüglich der absoluten Datierung auf unsicherem Grund steht, folgt als nächstes eine kleine Gruppe fest datierter Beispiele. Die einander strukturell recht ähnlichen Modelle mit rundem Turm auf halbrundem Feuerkasten und mit rechts angebauter Ofenbank sind durch Inschriften in die Jahre 1703 (Abb. 285) und 1712 (Abb. 286)⁶⁰³ datiert. Das Modell von 1712 besitzt zudem eine sehr enge, im gleichen Jahr entstandene Parallele im Schweizerischen Nationalmuseum Zürich ZH.⁶⁰⁴ Die beiden Exemplare sind zweifellos in derselben Werkstatt entstanden und unterscheiden sich nur geringfügig in den Dekorationsmotiven und in der Grösse. Als ein



Abb. 287 Modell für Kastenofen mit Schablonendekor, Region Basel BS, Anfang 18. Jh. H. 20 cm. Ansicht von Vorder- und Rückseite, Inv. 1928.108. Geschenk aus Basler Privatbesitz.

weiteres Werk dieser Werkstatt ist ein Modell im Schweizerischen Nationalmuseum Zürich ZH dieser Gruppe anzuschliessen; es ist ebenfalls inschriftlich in das Jahr 1712 datiert (vgl. Abb. 227).⁶⁰⁵ Diese Beispiele sind mit relativ grossen Blumen in Sgraffitotechnik verziert. Erstaunlich sind zudem die eingeritzten Darstellungen an den Aussenwangen des Ofensitzes, die Blumen, Tiere und Landschaften zeigen. Die Dekore imitieren keine aus Einzelkacheln zusammengesetzten Heiz- oder Turmkörper, auch nicht die übliche Dekoration von Kachelöfen. Den drei Turmofenmodellen sind neben dem Sgraffitodekor ausserdem die Bekrönung des Turmes, der reiche Besatz mit Kugeln sowie die Ausgestaltung der rückseitigen Öffnungen als Schiebetüren gemeinsam. Für das Zierelement der Aufsatzkugeln finden sich nur wenige Parallelen bei ausgeführten und noch stehenden Kachelöfen. Dort schmückten sie gelegentlich die Lehnen eines Ofensitzes.

Ein Ofenmodell für einen vorn halbrund geschlossenen Kastenofen mit Schablonendekor (Abb. 287),⁶⁰⁶ wohl zu Beginn des 18. Jh. entstanden, wirkt wie ein getreues Modell, das dem auszuführenden Ofen in der Gesamtform und sogar in der Technik der Oberflächendekoration entspricht. Doch die zwiebelförmigen Aufsätze lassen sich kaum an Kachelöfen finden. Kugelaufsätze in verschiedener Gestalt sind aber ein sehr geläufiges Dekorationsmotiv an keramischen Schreibzeugen des 17. und 18. Jh.⁶⁰⁷ Mit dieser Objektgruppe ist das Modell ausserdem durch eine Besonderheit verbunden: Auf der Rückseite sieht man an den seitlichen Kanten jeweils eine aus einem Modell ausgeformte und aufgelegte Spätrenaissancekartu-

sche mit dem Schriftzug «Gott Gib Gnatt» (vgl. Abb. 287). Dieses Detail kann nicht für die Umsetzung bei einem Ofen gedacht gewesen sein, da der Ofen mit dieser Seite an der Wand steht. Das gleiche Modell wurde auch benutzt, um ein grün glasiertes, mit Zierkugeln besetztes Schreibzeug in der Sammlung des Historischen Museums Basel⁶⁰⁸ zu verzieren. Das zeigt, dass die Ofenmodelle in den gleichen Werkstätten hergestellt wurden, die auch kleinformatige Objekte aus Irdenware wie Schreibzeuge, Krüge, Uhrenhalter, Wasserbecken und Humpen herstellten (vgl. Kap. D.4.3). Dafür sprechen auch die Verwendung der Sgraffitotechnik sowie Motive, Menge und Massstäblichkeit der Dekoration. Dieser in den meisten Fällen fast überreiche Dekor, wie er für diese Gattungen charakteristisch ist, entspricht aber mengenmässig und proportional nicht der Ornamentierung eines realen Ofens. Es mögen Traditionen und Werkstattgewohnheiten bezüglich der Dekoration kleinformatiger Hafnerware gewesen sein, die zu dieser Ausschmückung der Ofenmodelle führten.

Die meisten Modelle besitzen auf der Rückseite zwei ausgeschnittene Öffnungen, eine rechteckige – oben gerade oder gerundet abschliessend – für das Brennmaterial, die andere, kleinere, meist runde, für den Rauchabzug (vgl. Abb. 280). Gelegentlich sind aufmodellierte Schienen für eine Schiebetür oder Einschubdeckel zu sehen, und auch der Ofensitz kann separat beheizt werden (vgl. Abb. 283). Manche Rückseiten sind unglasiert, andere sind gar ornamentiert oder mit Datierungen und Inschriften versehen (vgl. Abb. 287). Diese Details wären bei einem realen Ofen durch das Angrenzen an die Wand verdeckt gewesen.



Abb. 288 Tintengeschirr in Ofenform.
Winterthur ZH, Ende 17. Jh. H. 27,5 cm,
Inv. 1923.42. Legat aus Basler Privatbesitz.



Abb. 289 Modell für meergrünen
Turmofen. Schweiz, erste Hälfte
18. Jh. H. 26,5 cm, Inv. 1893.36.
Kauf aus Basler Kunsthandel.



Abb. 290 Modell für Ofen mit drei-
seitigem Turm, wohl Aargau AG,
Mitte 18. Jh. H. 33,5 cm (Füsse und
Bekrönung ergänzt), Inv. 1883.44.
Kauf aus dem Basler Kunsthandel.

5.4 Schreibzeug und Ofenmodell

Einen Sonderfall stellt das prachtvolle Modell eines Winterthurer Ofens dar, der als Schreibzeug diente (*Abb. 288*).⁶⁰⁹ Es hat die Form eines Turmofens mit zwei Ofensitzen, ein seltener Typus, der aber im 1620 entstandenen Ofen aus dem Seidenhof in Zürich überliefert ist.⁶¹⁰ Die Kleidung der Figuren auf den vorderen Lisenenkacheln zeigt aber an, dass dieses Modell erst gegen Ende des 17. Jh. entstanden sein kann. Das sorgfältig in Blau, Mangan und Schwarz bemalte Modell wirkt wie ein Musterkatalog möglicher Bildthemen: Ganzfigurige profane Darstellungen unter Spruchfeldern, halbfigurige Heilige, Genrefiguren, allegorische und mythologische Gestalten, Fruchtgehänge und Blumen schmücken in bemerkenswerter Vielfalt Blatt- und Eckkacheln. Die eigentliche Funktion als Schreibzeug gerät angesichts der gestalterischen Fülle fast in Vergessenheit: Zwei runde Löcher in den Ofensitzen zeugen davon, dass hier einst die recht kleinen Gefässe für Sand und Tinte eingelasen waren. Federn und anderes Schreibzeug wurden vermutlich in eine (heute verlorene) Schublade gelegt, die man auf der Rückseite des Modells einschieben konnte. Die ornamental gerahmte, recht grosse rechteckige Öffnung ist zugleich rückseitige Feuerungsluke. Erstaunlicherweise spiegelt dieses Modell, das so ausdrücklich eine andere Funktion hat, in seinen Proportionen und den gestalterischen Details einen ausgeführten Ofen um einiges korrekter wider als manche der anderen Modelle.

Auf die Nutzung als Tintengeschirr beziehen sich auch zwei Details: Neben den beiden ganzfigurigen Dar-

stellungen auf den vorderen Eckkacheln der Front ist jeweils am Boden ein Schreibzeug zu sehen, und die Inschriften oberhalb der Figuren beziehen sich auf das Schreiben bzw. Nichtschreiben: «Vor Mittag will geistlich sein. / Nach Mittag gehn / sy zum Wein» und: «Trinken macht offt / dass man schreiben / und studieren / lasset bleiben». Das ganze Objekt ist sinnig und auch humorvoll, aber für die Nutzung als Schreibzeug in keiner Weise praktisch. Dieses funktionale Missverhältnis kennzeichnet auch andere, fantasievoll gestaltete Schreibzeuge aus Winterthur, die als Modelle für Öfen oder als miniaturisierte Brunnenanlagen oder Kirchenbauten erscheinen.⁶¹¹ Der Blick auf die kommodenförmigen Schreibzeuge anderer Fayence-Manufakturen und Steingutfabriken des 18. und frühen 19. Jh. macht deutlich, dass dieser Gattung häufig ein spielerischer und heiterer Zugang innewohnt.⁶¹²

Die Ofenmodelle des mittleren 18. Jh. stellen eine weitere Gruppe dar. Neben veränderten Formen und Dekoren werden auch grundsätzliche Wandlungen sichtbar. So zeigt der massive, meergrün glasierte Ofen (*Abb. 289*), wie sich die Diskussionen um die bessere Ausnutzung der Wärme, die aufgrund zunehmender Holzknappheit im 17. / 18. Jh. immer wichtiger wurde, in neuen Formen niederschlugen. Mit seinem tunnelartig durchbrochenen Oberbau wurde eine Vergrösserung der Oberfläche erzielt, die zu einer verstärkten Wärmeabgabe führte. Ein weisser Fayenceofen mit dreiseitigem Turm und blauem Blumendekor (*Abb. 290*) war vermutlich für die diagonale Aufstellung in einer abgeschrägten Zimmerecke gedacht. Das lässt der dreiseitige, nach hinten spitz zulaufende Turm vermuten. Diese



Abb. 291 Modell für einen Überschlagofofen. Strassburg F, Manufaktur Paul Hannong, Mitte 18. Jh. H. 32,3 cm, Inv. 1949.357. Kauf aus dem Basler Kunsthandel.



Abb. 292 Modell für Cheminée mit Turmaufsatz. Strassburg F, Manufaktur Paul Hannong, Mitte 18. Jh. H. 25,5 cm, Inv. 1991.203. Kauf aus dem Basler Kunsthandel.

Platzierung entsprach dem Anliegen der Rokokoarchitektur, Raumgrenzen zu überspielen und zu verschleifen.

5.5 Modelle zu Strassburger Fayenceöfen

Der Bezug zur Sammlung erklärt die Erwerbung von drei Modellen zu Strassburger Öfen bzw. Cheminées, da Strassburger Fayence, sowohl bei den Öfen als auch bei der Geschirrkemik, einen bedeutenden Bestandteil der Basler Keramiksammlung ausmacht.⁶¹³ Die drei Modelle des mittleren 18. Jh. thematisieren die Befuerung von vorn; ein Hinweis darauf, wie man sich den Anschluss an den Abzugskamin auf der Rückseite zu denken habe, fehlt ihnen. Bemerkenswert ist bei allen dreien die sehr sorgfältige Bemalung. Das Modell eines Überschlagofofens von bewegter, asymmetrischer Form (Abb. 291)⁶¹⁴ besitzt vorn eine quadratische, muschelbekrönte Feuerungsöffnung und einen schmalen Schlitz darunter, wohl für die Aschenschublade. Ungewöhnlich ist der kreisrund ausgeschnittene Boden dieses vermutlich in Strassburg entstandenen Modells. Ein Cheminée mit Turmaufsatz mit marmorierter Oberfläche (Abb. 292)⁶¹⁵ und ein Strassburger Eckcheminée (Abb. 293)⁶¹⁶ gehören als offene Kamine strenggenommen nicht mehr zur Gruppe der Kachelöfen. Doch nehmen diese Modelle durch ihren keramischen Aufsatz oberhalb des Cheminées eine Zwischenstellung ein. Diese Kombination zeugt von dem Versuch, die Hitze des offenen Feuers nachhaltiger zu nutzen. Die Wärme entweicht bei diesem Typus nicht mehr schnell und wenig genutzt durch den Kamin, sondern erwärmt zuvor den keramischen Turmaufsatz,

der die Wärme an den Raum abgibt. Das Eckcheminée mit fein ausgeführtem Landschaftsdekor, wohl zwischen 1748 und 1754 in der Hannong-Werkstatt entstanden, beweist mit den beiden seitlichen Wandstücken ausserdem, wie wichtig die Berücksichtigung der Raumsituation war. Zu diesem detaillierten Modell hat sich eine ausgeführte Version erhalten: Im Schloss Augustusburg in Brühl NRW, gelegen zwischen Köln und Bonn und erbaut durch den Kurfürsten Clemens August von Köln, befindet sich ein erstaunlich ähnlicher Kamin (Abb. 294), der mit dem Modell die Ecksituation und auch weitgehend die Proportionen und die Ornamentierung teilt.⁶¹⁷ Er stammt aus der Werkstatt des Strassburger Ofenhafners François-Paul Acker, während die Bemalung in der Werkstatt seines Schwagers Paul Hannong erfolgte, wo auch das zugehörige Modell entstand. Bezüglich seiner Vorlagenfunktion darf es zusammen mit dem Modell für den Winterthurer Ofen von 1620 im Seidenhof in Zürich zu der sehr begrenzten Zahl jener Ofenmodelle gerechnet werden, die nachweislich als Modell für einen ausgeführten Ofen gedient haben.

5.6 Ein Ofenmodell des 19. Jh.

Am Ende dieser Reihe von Ofenmodellen steht eine Zwischenform, ein zylindrischer Ofen, der mit seinen massigen Proportionen aus dem Rahmen fällt (Abb. 295). Der meergrün glasierte Ofen stammt aus der Familie des Basler Ofenhafners Walter Böcklin-Müller.⁶¹⁸ Die Verwendung ist unklar; Bestellungen werden mit seiner Hilfe nicht vorgenommen worden sein: Die Herstellung von zylindrischen



Abb. 293 Modell für Eckcheminée. Strassburg F, Manufaktur Paul Hannong, zwischen 1748 und 1754. H. 33 cm, Inv. 1975.96. Kauf im norddeutschen Kunsthandel.



Abb. 295 Modell eines Zylinderofens. Basel BS (?), Mitte 19. Jh. H. 33,8 cm, Inv. 1966. 7. Geschenk aus Basler Privatbesitz.



Abb. 294 Eckcheminée in Schloss Augustusburg in Brühl NRW. Strassburg F, Manufaktur Jean-Paul Acker (Ofen), Manufaktur Paul Hannong (Bemalung), zwischen 1748 und 1754.

Kachelöfen fand bereits in spezialisierten Fabriken statt, und der Hafner wurde fast nur noch zum Auf- oder Umsetzen oder für Reparaturen benötigt. Öfen dieser Art bestellte man ab Lager oder per Katalog; Modelle zur Erleichterung des Kaufvorganges waren nicht mehr nötig. Möglicherweise hat er als Spielzeugofen gedient, mit dem die Kinder der Familie in das Handwerk der Familie eingeführt werden sollten. Auch eine Verwendung im Fenster des Ladengeschäftes als eine Art von Hinweis auf das Gewerbe ist möglich.

5.7 Zusammenfassung

Soweit es sich überhaupt beurteilen lässt – eine Zusammenstellung der im mitteleuropäischen Raum erhaltenen Ofenmodelle steht aus –, scheint der Bestand im Historischen Museum Basel für diese Objektgattung recht repräsentativ zu sein. So haben sich mehr grün glasierte Ofenmodelle des 17. und frühen 18. Jh. erhalten als Prototypen von Rokokoöfen. Dennoch sind diese mit fünf Exemplaren sehr gut vertreten, wenn man die offenbar recht kleine Zahl erhaltener Modelle dieser Zeit betrachtet. Nur ein und zudem recht ungewöhnliches Exemplar zeugt von den Kachelöfen des 19. Jh., was damit indirekt die schwindende Bedeutung dieser Gattung anzeigt. Die grundsätzliche Frage, wozu diese Modelle gedient haben, lässt sich nicht eindeutig und vor allem nicht für den gesamten Bestand gleich beantworten. Sie schwanken sehr stark bezüglich korrekter Proportionen, Grad der Ausarbeitung und Übertragbarkeit aller Details in das Grossformat. Aber Anschauungsmodelle waren sie sicherlich, ob in einer Hafnerwerkstatt oder in einem Puppenhaus.